Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

71. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, 23. Juni, 1948 | Nummer 25

Jesu, du allein.

Jesu, du allein sollst mein Führer sein.
Du führst mich auf rechten Straßen.
Kann ich's auch nicht immer fassen,
So sollst doch allein, du mein Führer sein.

Jesu, du allein sollst mein Hirte sein.
Du führst mich auf grüner Weide
Daß ich keinen Mangel leide
Drum sollst du allein, stets mein Träger sein.

Jesu, du allein sollst mein Träger sein.
Du trägst mich mit starken Armen
Voller Liebe und Erbarmen;
Drum sollst du allein stets mein Träger sein.

Jesu, du allein kannst mein Retter sein.
Währt die Nacht auch noch so lange,
Wird's dem Herzen schwer und bange,
So wirst aus der Pein, du mein Retter sein.

Jesu, du, nur du gibst mir wahre Ruh.
Kommt mein Ende einst hienieden,
Geh' ich heim in sel'gem Frieden;
Drum, o Jesu, du schenkst mir diese Ruh.

(Von Alexander Ediger im Kerker gedichtet.)

Warum?

Herr, warum trittst du so ferne, verbirgst dich zur Zeit der Not?
Psalm 10,1.

Wie oft ist gegen Gott schon dieses Wörtlein: „Warum?" erhoben worden! Mit Tausenden, die aus einer Not, einem Leid, aus Schmerz und Traurigkeit so zu Gott geschrieen haben, steht auch der Sänger des zehnten Psalmes und gibt damit all denen, die mit ihrem Warum an Gottes Tür pochen, das Recht, es auch zu tun. Es ist, als ob uns hier gesagt sei: Gott zürnt dir nicht, daß du sein Walten und Regieren nicht verstehst. Es ist sogar besser so als wenn dich dünkt, es sei doch alles klar und selbstverständlich, was Gott jetzt tut. Nein, vor unserem Menschenverstand bleibt sein Tun ein Rätsel, geht wider all unser eignes Rechnen und Verstehen. Vor unseren Augen ist Gottes Ziel und Zweck verborgen, daß wir immer und immer wieder Ursache haben, zu rufen: Warum, Herr, warum? Aber auf dieses menschliche Warum? folgt auch im 10. Psalm kein lösendes Darum! Es folgt an seiner Stelle einfach der Glaube, der weiß, daß Gott Sieger ist. Zu wissen, was für einen Plan Gott hat, tut uns nicht not. Aber zu wissen, daß sein Plan über alle anderen Pläne obsiegt, das zu wissen ist nötig. Es kommt erst in einer anderen Welt die Stunde, wo wir Gott nichts mehr zu fragen haben und uns alles klar wird. Bis dahin bleiben wir im Fragen. Aber bis dahin dürfen wir auch im Glauben stehen, daß alle Dinge denen zum Besten dienen, die Gott lieben.

Wie's Gott gefällt, so muß es sein,
Zuletzt wird's dich erfreuen;
Was du jetzt nennest Kreuz und Pein,
Wird dir zum Trost gedeihen.
Wart' in Geduld,
Die Gnad' und Huld
Wird sich doch endlich finden;
All' Angst und Qual
Wird auf einmal
Gleichwie ein Dampf verschwinden.

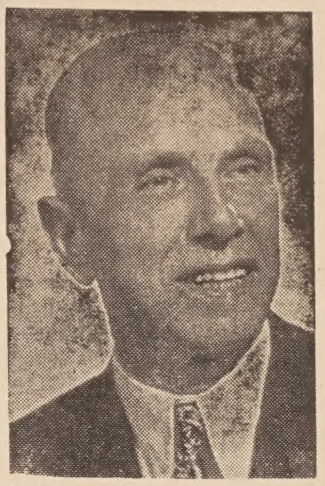
Die Krisis in Yarrow.

Yarrow, den 15. Juni 1948.

Ihr habt es übers Radio gehört, daß die Sachverständigen aus den Vereinigten Staaten unserem Deich Donnerstag nur noch 48 Stunden gaben, dann würde er brechen. Der Moment sollte Freitag Nacht oder Sonnabend kommen. Es kam dann Befehl, ganz Sumas Prairie und Yarrow zu evakuieren. Das gab viel Aufregung, denn unsere Vordermänner am Damm und auch die „Royal" Ingenieure glaubten anders. Wir, die wir am und auf dem Damme wachten, waren der Ueberzeugung, daß die Lage sich besäre. Nun dieser Befehl. Es wur-

(Fortsetzung auf Seite 2—5)

Herr T. O. F. Herzer



erhielt am 20. Juni von der Universität in Valparaiso, Indiana, U. S. A. den Ehrentitel des Doktors der Rechte (Doctor of Laws). Diese öffentliche Ehrenbezeugung ist eine Anerkennung des großen Dienstes, den Herr Herzer in den letzten 25 Jahren in Kanada geleistet hat. Hierbei kommt nicht soviel seine außerordentliche organisatorische u. administrative Arbeit als Chef des Canada Colonization Association in Betracht, als seine menschenfreundlich-wohltätigen Bemühungen für Flüchtlinge, Heimatlose und Einwanderer, die in Kanada Unterkunft, Schutz und neue Heimat suchten. Das er in dieser Arbeit Weitblick und praktischen Mut zeigte, der auch vor scheinbar Unmöglichem nicht zurückschrickt, hat Tausenden geholfen einen neuen, hoffnungsvollen Anfang in Kanada zu machen.

Da er mit Europäern verschiedener Sprachen und kirchlichen Richtungen zu tun hatte, hat seine immer objektive und hilfsbereite Stellung sich sehr segensreich ausgewirkt. Wer von uns erinnert sich nicht noch an die Ansiedlungsjahre unserer Einwanderer von 1923 und später? Heute fördert er nach Kräften die Herüberbringung der Mennoniten Lutheraner, Katholiken u. a. m. In den letzten zwei Jahren hat Herr Herzer als Vorsteher des „Canadian Christian Counsil for Resettlement of Refugees" bahnbrechende Arbeit zugunsten der „volksdeutschen" Heimatlosen in Europa getan, die nicht unter die Betreuung der J. R. O. kamen und scheinbar ohne Hoffnung dort schmachteten. Gegenwärtig kommen fast wöchentlich Hunderte von ihnen auf dem C.P.R. - Dampfer „Beaverbrae" nach Kanada. Herr Herzer fuhr persönlich nach Europa und konnte einen tiefen Einblick in das Elend dieser Leute tun.

Außerdem ist Herr Herzer Kassenwart der „Canada Lutheran Relief Organization", welche hunderttausende Dollars fürs Hilfswerk sammelt und drüben Hungrige speist.

Seit über 20 Jahren ist er „General Manager" der „Canada Colonization Association" der C. P. R. und jetzt auch Chef der „Colonization Finance Corporation of Canada, Ltd". Er hat eine gründliche Kenntnis der wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse des Landes und sein Rat wird geschätzt. Sein Geburtsort ist Plymouth, Wisconsin, USA., aber die meisten seiner Jahre hat er in Calgary und in Winnipeg verlebt. Seit 1914 hat er in Immigrations- und Siedlungssachen der C. P. R. gearbeitet und genießt das Vertrauen nicht nur der Administration, sondern auch aller derer, die ihn geschäftlich und im Privatleben kennen gelernt haben.

Frau Herzer, die ihn auf der Reise zu den obenerwähnten Schlußfeierlichkeiten der Universität zu Valparaiso, Indiana, begleitete, ist eine geb. Martha Detjen, aus St. Louis, Montana, und nimmt auch regen Anteil in der großen Hilfsaktion, in der Herr Herzer tätig ist. Sie haben einen Sohn und eine Tochter, beide verheiratet.

Wir glauben, daß sich heute viele Mennoniten unserem Glückwunsche anschließen und hoffen, daß Gott Herrn Herzer und seine Familie segnen wird und ihm im Dienste an seinen Menschen-Brüdern Kraft und Weisheit schenkt!

H. F. K.

Chilliwack, B. C.

Wage es, einen Bericht abzufassen über die jüngsten schweren Ereignisse in unserer geliebten Sardis-Ansiedlung, etwa 3 Meilen vom großen Deich, der doch nicht dem furchtbaren Wasserdruck standgehalten hat. Als noch im Mai die Schreckensbotschaft: „Die Flut kommt!", bis zu uns (Prairie Rd. 670, Sardis, B. C.) drang, kam es mir unglaublich vor, daß unsere Siedlung drei oder sogar 4 Fuß unter Wasser würde zu stehen kommen. Es war mir lächerlich, daß man sogar von 7 oder 8 Fuß Hochwasser sprach. Das Lachen ist mir vergangen, als unser Heim erst 4 Fuß tief im Wasser stand. Aber es sollte noch

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Nachrichten:

— Das Schiff „Charlton Monarch" mit den 758 Emigranten aus Europa mußte in einen brasilianischen Hafen gebracht werden, als die Motore versagten, ehe es Buenos Aires, Argentinien, erreichte.

— In Winnipeg erhielten am 21. Juni 12 Absolventen des M. B. Bibel College ihre Diplome:

Bachelor of Theology —
George H. Enns, David Nachtigal und Aaron G. Warkentin.

Bachelor of Relig. Education —
Aganetha L. Kröker und Frank F. Kröker.

Sacred Music Course —
Peter J. Dick und Henry J. Schröder.

Missionary Course —
Margaret Falk, Clara L. Redekop und Margaret Schultz.

Graduate of Theology
Elisabeth Isaak und Henry Penner.

Das College bedauert es, daß der bisherige Präsident, Rev. John B. Töws, seinen Posten für das kommende Schuljahr verläßt und nach Reedley, Californien, geht, wo er die Gemeindeleitung übernimmt.

— **Bitte zur Kenntnis zu nehmen, daß meine Heimadresse nach dem 28. Juni nicht mehr 77 Martin Ave. sein wird, sondern 55 Noble Ave., Winnipeg. Möchte den Lesern auch mitteilen, daß ich auf 2 Wochen wegfahre nach Quebec und Ontario. — H. F. K., Editor.**

— In Gretna, Man., starb am 12. Juni das 79jährige Frl. Tina Klassen.

— Im Altenheim „Bethania" bei Winnipeg ist am 14. Juni der 67-jährige Heinrich J. Sudermann von Rosthern, Sask., zur ewigen Ruhe eingegangen.

— Frau Anna Ratzlaff, 62, von Shafter, Calif., wurde in einer Autokollision tödlich verletzt und starb am nächsten Tage im Delano Hospital.

— Die Zentralschule in Fernheim, Paraguay, hat in diesem Winter 90 Schüler.

— Wir bringen noch etliche Paraguay-Nachrichten aus der letzten Nummer des „Menno Blatt": —

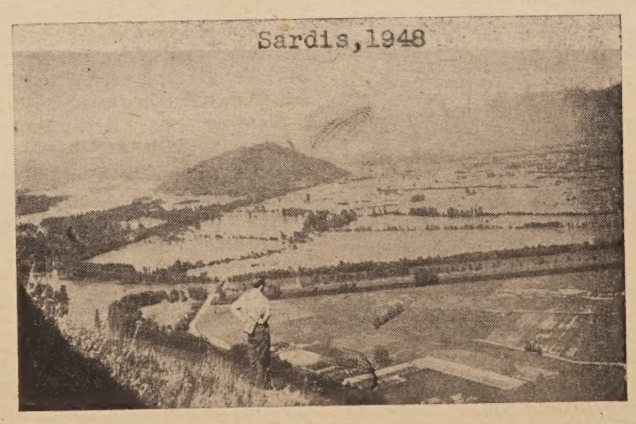
— Am 1. März ging über die Viehstation des P. Epp, Marienkamp, ein schweres Unwetter. Während die Eltern mit einem Gast im Hause sind, wird der anderthalbjährige Abram vermißt. Als man ihn sucht, findet man die Leiche des Kindes tot auf dem Wasser des nahen Teiches schwimmend. Man vermutet, daß der Kleine vom Blitz erschlagen und ins Wasser geworfen wurde.

— Der vierzehnjährige Zentralschüler Erwin Rahn, Lichtfelde, erhielt am Sonntagnachmittag, den 11. April, durch unvorsichtigen Umgang mit dem Jagdgewehr von seinem Kameraden aus unmittelbarer Nähe einen schweren Kopfschuß.

— Während der Heimfahrt per Kamion vom Ordinationsfest am 18. April werden der Kr.-Schwester Tina Unrau von einem zu nahe am Wege stehenden Telephonposten 3 Finger der linken Hand fast ganz abgerissen.

— Am 22. April schoß sich der 16jährige Peter Reimer, Wüstenfeld, mit der eigenen Flinte durch das

(Fortsetzung auf Seite 4—3)



P. G. Ungers Haus in Sardis, B. C.

Mennonitische Rundschau

Herausgeber:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD., WINNIPEG, MAN., CANADA.

Editor — H. F. Klassen. Geschäftsführer — J. K. Neufeld

Abonnementspreis: „Mennonitische Rundschau" $2.50 jährlich
„Christlicher Jugendfreund" — 75c; zusammen $3.00
Nach Europa: „Mennonitische Rundschau" — $3.00; zusammen — $3.50

Alle Korrespondenz und Zahlungen sind zu adressieren an:
THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
672 Arlington Street., Winnipeg, Manitoba, Canada.

Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Mennoniten in Asuncion, Paraguay.

Das Straßenbild unserer kleinen Landeshauptstadt Asuncion spiegelt immer das Gepräge des buntesten Völkergemisches wider. Man dürfte hier wohl kaum von einer einheitlichen Rasse sprchen, denn es tritt hier ein Mischvolk, entstanden aus dem Blut verschiedener Völker, stark auf. Hier sieht man Gesichter der allerverschiedensten Schattierungen, was Hautfarbe, Haar und Augen betrifft. Natürlich findet man hier auch häufig noch allerlei Vertreter der verschiedensten Rassen und Völker, die irgend ein Schicksal nach hier verschlagen hat. Da ist z. B. der schlanke, stolze Yankee, der ruhig-berechnende Engländer, der ehrlich-derbe Skandinavier, der gemütlich-biedere Russe, der heißblütig-temperamentvolle Romane mit seinen Vertretern, dem Franzosen, dem Spanier und Italiener. Auch fehlt hier nicht der geschäftstüchtige, anpassungsfähige Jude, nicht zuletzt dessen Verwandter, der glutäugige, hochgewachsene Syrer, jenem uralten biblischen Geschlecht, dessen Heimat die Städte um den Libanon, Beirut und Damaskus sind. Man behauptet, daß er im Handel selbst den Juden noch überflügelt, mit dem er gemeinsam denselben Stammvater „Sem" hat.

Manche Vertreter dieser genannten und ungenannten Rassen gaben ihr Blut ab an die Einheimischen, und so entstand denn das bunteste Völkergemisch hier, aus dem auch tüchtige, leistungsfähige Männer hervorgingen. Deshalb aber auch häufig Haar-, Haut- oder Augenfarbe, die undefinierbar wurde.

Nur ab und zu sieht der Beobachter auch einmal jenen Urbewohner des Landes, den kupferbraunen, halbnackten Indianer mit strähnigen, pechschwarzen Haaren, Bogen und Pfeil in der Hand oder einen Federbüschel zur Seite, majestätisch durch die Straßen Asuncions schreiten. Bogen und Pfeil dienen ihm jedoch nicht mehr als Waffen, sie werden nur noch zum Kauf angeboten, wie auch die Federn oder sonstige Handfertigkeiten. Alles bietet nur noch ein trauriges Bild kläglicher Ueberreste einstiger mächtiger Indianerstämme von Südamerika, der ehemaligen Herren des Landes.

Unter den obengenannten Europäern zeichnet sich auch besonders aus jener phlegmatisch-gemütliche Menschenschlag von heller Gesichtsfarbe und meistens himmelblauen Augen und vorwiegend blondem Haarwuchs, immer bereit zu kräftigem Unternehmen. In den letzten Jahren besonders hat sich diese Gesellschaft stark vermehrt und ist immer noch, wie es scheint, im Wachsen begriffen. Ihr Name ist der Bevölkerung nun schon ganz geläufig geworden. Als „Mennonitas" oder im Volksmund kurz „Menno" mit Betonung der letzten Silbe sind sie jedem Kind bekannt. Sie sind, für uns gesprochen, „Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch", das „ewige Wandervolk" gleich jenem Wanderprediger Menno, wie sie richtig jemand genannt hat. Nicht, daß sie es etwa gern täten ihrer Natur nach, denn wer ging eigentlich von ihnen freiwillig fort von seiner bodenständigen Heimat? Nein, vielmehr waren sie tief verwurzelt in Acker und Boden, gleichviel ob in Ost- oder Westpreußen oder in Polen, wo sie seit Hunderten von Jahren seßhaft waren, oder in den Weiten der Ukraina, am Dnjeprstrom oder am Molotschnaflüßchen, ob in der Krim oder am Kaukasus, in Sagradowka oder Memrik, an der Wolga oder am Ural, in den fernen sibirischen Wäldern, oder auf der Ebene der Kulundinischen Steppe bis zuletzt am Amurfluß des fernsten Ostens, überall hatten sie Wurzel geschlagen. Nur rohe Gewalt entriß sie ihrem heimatlichen Boden, den sie immer ungern verließen, dessen sie sich in Liebe erinnern und von dem sie nachts schön träumen. Mit roher Hand wurden sie fortgeschleudert in ferne fremde Länder, in den Norden unseres großen Kontinents zunächst und dann bis in das Land des Südkreuzes und der Palmen. Doch Gott war immer mit dabei. Und siehe da, sie schlagen wieder Wurzel, bis . . .

„Noch ist das Volk nicht müde,
Das Volk der Wanderschaft;
Will man am Glauben rücken,
Es rasch empor sich rafft.
Will man uns nicht mehr dulden
In unserer Eigenart,
Sind wieder wir gezwungen,
Zu tun, was schwer und hart."

So sangen sie es einem mennonitischen Dichter und Komponisten noch in 1925 nach, gelegentlich der 400 Jahrfeier des Bestehens ihrer Glaubensgemeinschaft. Vier Jahre vor dem Beginn der großen Katastrophe vor Moskau und deren Fortsetzung bis heute.

Und sie zogen, wenn es eben möglich war, sie zogen, und wenn im großen Treck, auf dornenvollen, blutigen Wegen, es war ein Heldenzug.

Doch wünscht man — wenn es eben zum Heil darohne dient — den Brüdern am andern Ende des Kontinents nicht diese rohe Entwurzelung. O, es ist schwer, sehr schwer, dieses alles durchkosten zu müssen.

Doch da bin ich weit weggekommen von meinem angeschlagenen Thema „Mennoniten in Asuncion". Bitte zu entschuldigen! Doch wie kam das eigentlich? so fragt man schon ungeduldig. Sofort komme ich darauf:

Schon in den ersten Jahren unserer Ansiedlung hielt es etliche Familien nicht in der Siedlung zurück. Sie gingen in die Stadt, um dort ihr Leben zu machen, dieser so, jener anders. Man schlug sich durch, schlecht und recht. Manche studierten, andere hatten Dienststellen. Gelegentlich eines seiner ersten Besuche bei uns äußerte sich einmal der M. C. C. - Sekretär O. Miller über Asuncion folgendermaßen: „In etlichen Jahren wird man in der Hauptstadt eine ziemlich zahlreiche Mennonitenkolonie haben mit eigener Kirche usw." Unsere Gesellschaft hat es denn auch versucht, irgendwie einen losen Zusammenschluß anzustreben. Man mietete für den Sonntagnachmittag bei irgend einer kirchlichen Gemeinschaft ein Plätzchen, wo man sich zum Gottesdienste versammelte. Doch darüber hinaus kam es nicht. Leider hielt das auch nicht stand, und bald waren die Familien vereinsamt.

Als dann in 1943 der M. C. C. - Vertreter, Prof. A. E. Janzen, Paraguay besuchte, kam er mit dem Plan, ein Mennonitenheim in Asuncion zu gründen. Es wurde zunächst auf der Straße Elgio Ayala ein kleines Haus mit etlichen Zimmern gemietet, wo ein ganz kleines Kontor eingerichtet wurde und etliche Betten für Reisende zur Verfügung standen.

In 1944 kamen dann Dr. Willard Smith und Frau auf 2 Jahre nach Asuncion, um als M. C. C. - Vertreter und Hauseltern für das immer größer werdende Mennonitenheim zu dienen. Man verließ den ersten Platz, und mietete auf derselben Straße zwei nebeneinanderliegende größere Häuser. Der Verkehr zwischen Mennonitensiedlungen und Heim wurde immer reger. Verschiedene Kranke vom Lande, die in der Stadt Heilung suchten, fanden hier Unterkunft. Da man es nirgends billiger und besser fand, so kehrten bald auch Leute verschiedener Konfessionen hier gerne ein, was aber des beschränkten Raumes und anderer Gründe halber bald unterbrochen werden mußte.

Um neben der geschäftlichen auch Sorge zu tragen für die geistliche Seite, wurde ein periodischer Predigerdienst von Friesland und Fernheim eingerichtet. Die allgemeine Konferenz von Nordamerika finanzierte die Sache, so daß die Reise- und Unterhaltungskosten für die betreffenden Prediger gedeckt wurden. Natürlich bedeutete dieses andererseits für die Predigerschaft eine willkommene Abwechslung, da die Arbeiter am Wort selber nicht die Möglichkeit hatten, einmal nach auswärts zu kommen, um ihren geistigen Horizont zu erweitern und gleichzeitig unsern Brüdern in der Stadt für 2 oder 3 Sonntage zu dienen. Die Versammlungen wurden damals besucht von 25—40 Personen.

Ende 1945 verließen W. Smiths Paraguay und nun bediente das Ehepaar Elvin Sauder diesen Posten. Auch verlegte man das Mennonitenheim in ein anderes Gebäude auf der Straße 25 de Noviembre. Die Kontorarbeiten erweiterten sich immer mehr, so daß der Staat von M. C. C. - Arbeitern größer wurde. Auch die Zahl der Besucher wuchs ständig. Neben der Hausmutter waren es 2—3 mennonitische Mädel aus den Kolonien, die den großen Haushalt führten. Das Heim hatte echt mennonitisches Gepräge.

Als dann etwa Mitte 1946 Souders nach USA. zurückkehrten, kam das Ehepaar Gerh. Warkentin auf den Hauselternposten. Neben diesem u. dem Amt als M.C.C.-Direktor war Br. Warkentin auch Diener am Wort. Somit hörte denn auch der Predigerdienst aus den Kolonien auf, zumal ja dieser mit Kosten verbunden war.

Für den Dienst im M. C. C. - Kontor trafen die Ehepaare G. Buhr und U. Gingerich ein.

Anfangs 1947 begann eine neue Phase, indem das Land einen Zuwachs von über 2000 mennonitischen Einwanderern erhielt. Neue Pläne, neue Sorgen, nicht zuletzt durch die Revolution, traten auf. Aber nicht nur die Kolonien erhielten Zuwachs, nein, auch die Hauptstadt. Es wurde notwendig, daß das ältere Ehepaar, C. De Fehr aus Kanada, Prediger E. Harder mit Frau, und Br. J. W. Warkentin aus Kansas, hier eintrafen für den Dienst an unserem Volk.

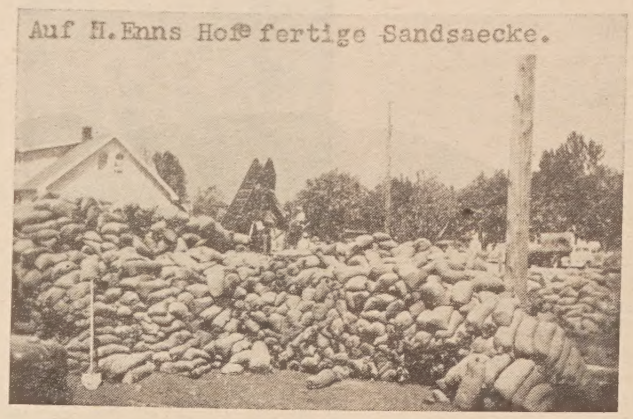
Wenn man heute am Sonntag um 4 Uhr nachmittags das hübsche und gutgelegene Evangelische Lokal (Offene Brüder) betritt, so kann man 80—90 Besucher zählen, lauter Mennoniten. Der Leiter dieser Versammlung ist heute der obenerwähnte junge Br. Harder, Graduant des Bethel College. Er eröffnet den Gottesdienst mit Lied, Schriftwort und Gebet. Seine junge Frau begleitet den Gesang auf dem Harmonium. Die uns bekannte Sängerin, Frau Mildred Buhr, führt einen Chor aus 18 jungen Leuten und verschönert so den Gottesdienst. Ist ein Gastprediger da, so dient er, im andern Falle hat Br. Harder den Dienst. Auch sind manche Wochenabende belegt wie z. B. mit Jugendpflege, Bibelstunde oder Gesangübung. Am Sonntagabend wird im Mennonitenheim freie Tafel für jeden Besucher geboten.

Man kalkuliert, daß Asuncion 180—200 Mennoniten zählt. Natürlich wechselt die Gruppe ständig, weshalb auch der Dienst hier nicht so einfach ist. Gedenken wir auch fürbittend dieser so wichtigen Arbeit!

N. Siemens.
(„Menno-Blatt", Paraguay.)

Hochwasser in Sardis, B. C.

Deicharbeit gegen die drohende Flut des Vedder Flußes in Yarrow, B. C.



(Diese Bilder, wie auch die auf Seite 1, wurden uns freundlichst von A. A. Wiens, Yarrow, zur Verfügung gestellt. — Red.)

Yarrow . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

de sehr schwer. Viele Soldaten wurden hergeschickt die Arbeit zu übernehmen. Wir gaben sie nicht ab. Wo mimer es auf anderen Stellen wurde, da brachen die Dämme. Die Royal Ingenieurs ließen dann per Flugzeug den Mann holen, der diesen Damm einmal gemacht hatte mit Maschinen vom Panama-Kanal. Der kam, ging den ganzen Damm entlang und sagte nur paar Worte: „Der Damm hält." Das machten unsere Männer übers Radio bekannt. Es kamen noch andere Sachverständige.

Sonnabend kühles Wetter. Das Wasser im Vedder und Fräser fing an zu fallen. Sonnabend verging und der Damm hielt. Sonntag kam, das Wetter blieb kühl, das Wasser fiel, und der Damm stand und wir blieben wachsam auf unsern Posten. Vormittag sollte Andacht in der Bibelschule sein. Die wir nicht auf den niedrigsten Plätzen wohnen, fragten uns, ob's lohnen würde, zu gehen. Aber um 10 Uhr morgens war der Saal der Bibelschule doch ganz voll. Durchs Fenster war ja der Damm gut zu sehen. Er ist da nur eine Viertelmeile ab. Es waren wohl viele ausgezogen, was ja auch ganz korrekt gehandelt war, aber es waren aus den höher gelegenen Straßen, doch recht viele noch da geblieben. Das erste Lied wollte nicht forecht klingen, aber das zweite klang überzeugt „Jesus hilft!" So klang's bis auf den Damm und da entlang, wohl bis in den Himmel hinein.

Nachmittags kamen dann viele Arbeiter aus Vancouver. Abends war eine Andacht durch den Lautsprecher der Armee auf dem Damme. Das Wetter blieb kühl, das Wasser fiel. Die Nacht verging und der Damm stand. Da kamen die Sachverständigen noch einmal und gingen den Damm entlang und fuhren, ohne ein Wort zu sagen, nach Vancouver. Von da aus werden sie uns in Yarrow heute um elf Uhr sagen, ob wir noch weiter aussiedeln sollen, oder was sie jetzt meinen. Von diesem Damme hängt nun plötzlich viel mehr ab, als bloß Yarrows Schicksal.

Bill Gill, Berichterstatter der „Vancouver Sun", schrieb gestern wie folgt:

„Der Vedder-Deich ist vor viele Proben gestellt worden und hat sie alle bestanden. Er widerstand den vereinten Fluten der Fräser-, Vedder und Sumasflüsse, die alle drei inmitten seiner von Bäumen umrahmten Länge wirbelnd zusammentreffen. Ein tagelanger Regenguß vermochte ihn nicht zu schwächen; Wind und Wetter konnten ihn nicht brechen. Der Deich widerstand sogar der feierlichen Weissagung amerikanischer Deich - Sachverständiger, daß er unmöglich länger als bis Freitag mitternacht aushalten könne Trotz bewölktem Himmel trockneten sonntags die durchweichten Stellen an der freien Seite des Deiches zusehends. Vielleicht wurde der Deich empfindlich und entschloß sich, den Glauben lokaler Ingenieure zu rechtfertigen. Die 105 Wachen, die die Hunderte von Zivilarbeitern kennen, Armee-Ingenieure und Männer der Flotte fühlen alle, daß der Kampf gewonnen ist. Sie bleiben aber wachsam . . . "

Soeben war ich auf dem Damme, wo unsere Vorgesetzten mit den Herren vom Militär und der Regierung eine Beratung hatten und das Resultat der Prüfung und Untersuchung der USA.-Experte von gestern wurde bekanntgegeben: Der Befehl, Yarrow und Sumas Prairie zu räumen bleibt in Kraft.

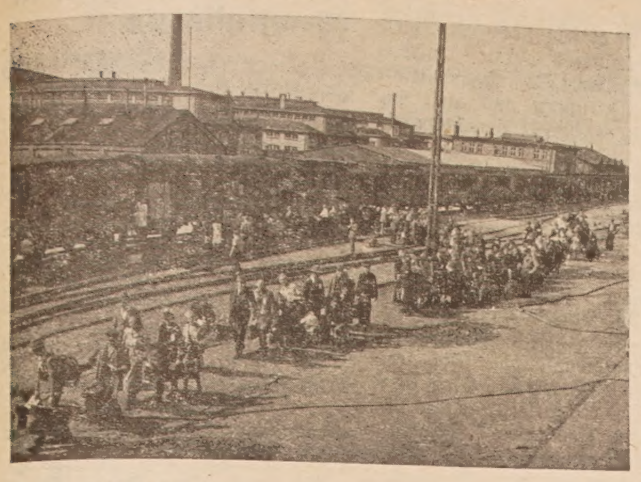
Wir können also noch nicht sagen: Schickt uns unsere Immigranten, da wir selbst Befehl haben, zu räumen. Warten wir also bis Sonnabend. Dann wissen wir vielleicht schon mehr.

Das angerichtete Verderben in Sardis ist groß. Jetzt merken die Leute schon, was ihnen geschehen ist. Die Möbel im Hause fallen aufeinander. Die Wände, Fußböden und Decken sind gänzlich ruiniert. Viele Häuser treiben auf dem Wasser, wo der Wind sie hinschiebt. Ueberall merkt man einen Modergeruch, und es ist fraglich, ob Sardis sobald wieder besiedelt kann werden. Man wird die Leute auch nicht aus dem Flughafen und anderen Stellen, wo sie untergebracht worden sind, zurücklassen, ehe ihre Häuser als „sicher" vom Gesundheitsamt erklärt sind.

Euer, im Dienste,

A. A. Wiens.

Vom Zug zum Dampfer in Bremerhaven.



Ein Herr Dehn vom J. R. O. und C. F. Klassen vor dem Schiffe.

Tante Helene Thießen, 70 Jahre alt, geht zum Schiff.

Schließlich doch!

Projekt No. 482. — Abfahrt des dritten Emigrantenschiffes „Charlton Monarch" nach Südamerika.

Endlich, am 16. Mai, um 6 Uhr abends verließ das Schiff „Charlton Monarch" mit 758 Flüchtlingen an Bord und von meiner Frau begleitet Bremerhaven. Soviel Schwierigkeiten wie bei diesem Transport waren noch bei keinem aufgetreten. Fast schien es so, als ob es nicht sein sollte!

Seit Monaten schon hatten wir das Schiff in Aussicht, als es noch „Prince David" und von etlichen auch „König David" genannt wurde. Nachdem die Bearbeitung der Flüchtlinge in Gronau ihren Abschluß gefunden hatte, waren sie fast alle wieder in ihre Wohnorte in ihrer Zone zurückgekehrt. Wir hatten ihnen nach der Bearbeitung hier gesagt, daß sie nun ruhig heimfahren könnten. Sie würden von uns brieflich Nachricht erhalten, sobald ein Abreisetermin festgesetzt worden sei. Aus der Erfahrung heraus jedoch, daß die deutsche Post heute mit oftmaliger Verzögerung arbeitet, sagten wir ihnen auch, sie würden eventuell rechtzeitig ein Telegramm erhalten, das sie hierher ins Sammellager rufen werde.

So fuhren sie alle wieder zurück an ihre Arbeit, aufs Feld, in die Fabrik und zu ihren Familien. Etliche packten auch ihre Sachen und machten sich reisefertig, aber die meisten unterließen die letzten Schritte zur Vorbereitung, weil sie sich fest darauf verließen: das M. C. C. schickt uns Nachricht. Erst wenn wir das Telegramm haben, ist die Abfahrt bestimmt, und dann können wir anfangen, unser Bett zu zersägen und Kisten daraus zu bauen. Von da ab schlafen wir auf dem Flur, und erst dann melden wir uns beim Bürgermeister und beim Arbeitsamt ab usw.

Jedoch das M. C. C. bestimmt den Tag der Abfahrt nicht von sich aus. Uns hatten die betreffenden IRO-Stellen gesagt, daß wir darüber mindestens ein bis zwei Wochen vor dem Datum des Abtransportes Nachricht erhalten würden. Nun bestimmt aber die IRO den Zeitpunkt des Abtransportes auch nicht selbst, und so geht es weiter bis ins Unendliche. Wer den Tag wirklich bestimmt, das weiß scheinbar niemand!

Leider gestaltete sich der Verlauf der Dinge ganz anders, als wir es voraussehen konnten. Anstatt eines Briefes bekam jeder Flüchtling, der für den Transport, Projekt No. 482, vorgesehen war, schon am Karfreitag das Telegramm mit der Aufforderung, sich sofort zum Abtransport in Gronau zu stellen. Da ist es bei manchen Familien wild hergegangen! Aber sie stellten sich alle wirklich rechtzeitig ein. Gerade zu Ostern waren die meisten von unseren Leuten in Richtung Gronau unterwegs, auf infolge des Feiertags-Verkehrs besonders überfüllten Zügen. Gleich nach der Ankunft wurden die endgültigen Listen aufgestellt, von denen — sage und schreibe — allein 50 Exemplare für die IRO angefertigt werden müssen und nochmals 20 Exemplare für unseren eigenen Bedarf benötigt werden. Die medizinische Untersuchung wurde vorgenommen und alles war freudig erregt, daß es so plötzlich losgehen sollte!

Als jedoch alles transportbereit war und wir diese Tatsache pünktlich an die IRO weitermeldeten, kam von dort der Bescheid, daß der Dampfer „Charlton Monarch" leider nicht seetüchtig sei und noch einmal nach Antwerpen ins Trockendock müsse. Das war eine bittere Enttäuschung.

Das Gronauer Lager hat durchschnittlich 800 Flüchtlinge zu betreuen. Nun aber waren noch 758 hinzugekommen, welche natürlich in den Räumen des Lagers selbst nicht Unterkunft finden konnten. Es wurde deshalb mit dem Stadtdirektor und mit dem Bürgermeister beraten und man gab uns zwei Schulen zur Unterbringung der Auswanderer. Die vielen Kinder, die diese Schulen besuchen, mögen sich anfangs wohl gefreut haben, daß ihre Klassenzimmer von Mennoniten als Wohnräume benutzt wurden und sie dadurch Ferien bekamen. Doch der Lehrvorstand hatte anders beschlossen und die Kinder dieser zwei Schulen wurden auf andere Schulen der Stadt verteilt. Für das Schulwesen selbst war dies natürlich ein großes Minus und brachte allerlei Beschwerden und Unannehmlichkeiten mit sich. Uns gegenüber war man aber sehr zuvorkommend und zeigte viel Verständnis für die entstandene Lage. „Auf jeden Fall ist es nur für ein paar Tage", sagte man sich. Es gab weder Betten noch Strohsäcke. So mußten die Flüchtlinge einfach mit einer Decke auf dem Flur fürliebnehmen. Weder sie noch wir hatten eine Anhnung davon, daß aus diesen paar Tagen des Wartens Wochen werden sollten. Und einmal hieß es dann: „Jetzt ist der „Charlten Monarch" wieder seetüchtig, jetzt sammelt euch wieder und kommt nochmals zur ärztlichen Untersuchung, die streng 24 Stunden vor dem Abtransport durchgeführt werden muß."

Und wiederum gab es etliche Familien, welche nicht mitfahren konnten, weil ein Kind von ihnen Masern hatte. An deren Stelle wurde dann eine andere Familie aus der sogenannten Reserve - Gruppe eingesetzt. Denn die Passagierzahl des Schiffes sollte voll ausgenutzt werden, aber andererseits wollten wir auch nicht die Familien auseinanderreißen. Alle Listen mußten umgeschrieben werden. Viel zusätzliche Arbeit war zu leisten. Und dann hieß es zu guter Letzt doch: „Aufgeschoben!"

Trotz drei langen Wochen des Wartens war die Stimmung unter den Flüchtlingen immer noch gut. Denn sie glaubten fest daran, wenn es Gottes Wille sei, daß sie fahren sollten, so würden sie es auch erleben. Feierlich wurde das Abschiedsfest begangen. Ein reiches Programm mit Ansprachen, Gedichten und Liedern gereichte allen zum Segen.

Und etliche Tage später sah man wiederum unsere Gruppe alphabetisch in Reih und Glied auftreten. Man glaubte: Diesmal geht es aber ganz bestimmt los! Denn es geschah das, was sich nur dann ereignet, wenn eine Gruppe wirklich unmittelbar vor dem Abtransport steht: Es wurden die Pässe ausgehändigt.

Nun ereignete sich eine Episode, der durch die Komik der Situation die Bitternis der Enttäuschung genommen wurde: Einer der M. C. C. Arbeiter kam gerade vorüber, als einer der jungen Männer, stolz seinen neuen Paß bewundernd, die Ausgabestelle verließ, um über die Straße zu gehen. Freudig begrüßte er ihn mit den Worten „Nun glauben Sie es aber, daß es losgehen wird!" Worauf unser Auswanderer mit schelmischem Lächeln erwiderte, er wolle erst noch etwas mehr sehen, bevor er das glaube. Eben hatte er die andere Seite der Straße erreicht, als man ihn schon zurückrief und ihm sagte, soeben sei eine telephonische Ansage eingetroffen, wonach der „Charlton Monarch" auf einer Probereise wieder einen Kessel gesprengt habe. Also wurden die eben ausgehändigten Pässe alle wieder eingezogen.

Am 8. Mai hieß es nun, noch einmal rüsten, noch einmal die medizinische Prüfung vornehmen, und als deren Ergebnis mußten wieder Familien, aber diesmal andere, wegen Masern ausscheiden, und neue wurden dafür hineingesteckt und durften statt der ersteren mitfahren. Wiederum wurden alle Listen umgeschrieben und jetzt schien es allen wirklich: „Es geht los!"

Sogar das Vorkommando von 121 Mann wurde verladen. Mit freudigem Winken verließen sie den Bahnhof in Gronau. In Bremerhaven angekommen, sah man endlich zum ersten Male das langersehnte Schiff.

Das war eine harte Probe für unsere lieben Paraguay-Auswanderer! Unter sich—halblaut—erzählte man, es gäbe gar kein Schiff mit dem Namen „Charlton Monarch" und es sei, wie mit dem „Prince David", der auch gar nicht existiere. Andere wieder behaupteten, daß es wohl so ein Schiff gäbe, aber es müsse bestimmt ein ganz alter Zuber sein, auf dem das M. C. C. nie seine Flüchtlinge verladen würde. Und noch andere wußten zu antworten, wenn Peter Dyck seine Frau mitfahren läßt, dann würde er auch schon dafür sorgen, daß das Schiff nicht untergehen wird!

Es war gänzlich umgebaut worden. Aber man hatte es nach dem Umbau noch nicht gereinigt. Sofort gingen unsere arbeitsfreudigen Männer und Frauen mit großem Eifer an diese Arbeit heran. Nicht nur mit Besen, Wasser und Seife, nein, sogar mit Schaufeln wurde der viele Schutt beseitigt.

Es war vorgesehen, daß die Hauptgruppe zwei Tage nach dem Vorkommando nachkommen sollte. Und wieder wurde es aufgeschoben! Wieder gab es eine Fülle unproduktiver Arbeit! Die Vermutungen sprangen hin und her, und man versuchte sich damit zu trösten: „Wenn nur die 121 nicht zurückkommen! Wenn sie nur auf dem Schiff bleiben! Dann müssen endlich auch wir anderen so weit kommen."

Und wirklich! Der Tag der Abreise kam schließlich auch für diese Gruppe. So überraschend wie die Telegramme am Karfreitag eingetroffen waren und so, wie sie sich zu Ostern eilig auf den Weg gemacht hatten, so hieß es auch jetzt, gerade zu Pfingsten, nach Bremerhaven zu fahren.

Es war ein wunderschöner Sonntagmorgen. In aller Frühe schon kamen unsere Auswanderer am Bahnhof zusammen und warteten dort auf den Zug. Da hieß es, noch einmal Abschied nehmen. Manch eine verstohlene Träne wurde abgewischt. Das war ein Händeschütteln und ein Abschiedwinken! Und schließlich fuhr der Zug unter dem Gesange: „Wenn zuletzt ich daheim", aus dem Bahnhof hinaus, begleitet von dem Tücherwinken der Zurückbleibenden.

Bei der Ankunft in Bremerhaven stellten wir sogleich einen neuen Rekord auf: **637 Mann nebst Handgepäck in 41 Minuten eingeschifft!**

Im warmen Abendsonnenschein— um 6:10 — setzte sich der Dampfer langsam in Bewegung, und nun fuhren sie wirklich von Bremerhaven ab. „Es hat doch sollen sein!" sagten wir uns und dankten Gott für seinen Beistand. Wir hatten das Unsrige getan und wußten, daß wir von nun an nichts mehr tun konnten, als sie Gott zu empfehlen und für eine glückliche Ueberfahrt zu beten.

Man hatte uns wohl gesagt, daß der „Charlton Monarch" nicht direkt hinüberfahren könne, sondern ein- oder zweimal unterwegs anhalten müsse, um Oel zu tanken und um Proviant an Bord zu nehmen. Doch hatten wir nicht damit gerechnet, schon nach zwei Tagen, also am Dienstag, unser Schiff, im Hafen von Rotterdam liegend, wiederzusehen, als Bruder Klassen und ich — in der Angelegenheit des Abtransportes einer größeren Gruppen nach Kanada — dort zu tun hatten. Nachdem wir unsere Arbeit bei den Behörden beendet hatten, fuhren wir hinaus, um noch einmal die Flüchtlinge und meine Frau zu sehen und uns zu erkundigen, wie alles gehe. Mit einem kleinen Motorboot wurden wir zum Dampfer gebracht, wo wir nach freudiger Begrüßung bald die bedauerliche Nachricht erhielten, daß sowohl der 1. Ingenieur und der 1. Elektrotechniker sowie auch noch andere absolut unentbehrliche Mannschaften das Schiff verlassen hatten. Es war kein Streik, sondern einfach das, was man bei uns drüben einen „walk-out" nennt. Es war dies nicht zum ersten Mal, daß unter dem Schiffspersonal Schwierigkeiten aufgetaucht waren.

Es schien also wiederum, als solle es nicht sein, daß diese Gruppe fahre. Einmal war es der Kessel, welcher geplatzt war, und ein andermal waren es die Nerven, welche überspannt waren. Und was würde es das dritte Mal sein? (Sieh unten! — Ed.)

Dennoch waren wir uns klar darüber, daß wir in des Herrn Hand sind und daß er, der aus Rußland nach Polen geholfen hat, der auf der Flucht nach Deutschland bewahrt hatte, der diese Jahre hindurch wunderbar erhalten und gerettet hatte, daß er auch weiter seine schützende Hand nicht zurückziehen werde. Das kam bei diesem schönen Zusammentreffen und während des Abendsegens mit der ganzen Gruppe wunderbar zum Ausdruck, hat unser aller Herzen erbaut und stärkte unsere Zuversicht, daß bald eine neue Mannschaft per Flugzeug von England kommen und daß diese dann das Schiff weiterführen würde. Spät am Abend verließen wir dann zum zweiten Male den „Charlton Monarch".

An Bord war mit der Durchführung eines reichhaltigen Wochenprogramms für die Erbauung unserer Geschwister bestens Sorge getragen. An jedem Tage ist morgens von 8—9 Uhr und abends von 9:30 bis 10 Uhr Andacht. Am Dienstag und am Donnerstag hat der Chor nachmittags von 4—5 Uhr seine Uebstunden. Am Mittwochnachmittag wird in der Zeit von 2—3 Uhr Bibelstunde gehalten und freitags findet um dieselbe Zeit eine Jugendstunde statt. Auch an die Kinder ist gedacht, für die im Anschluß an die Sonntagsandacht ein einstündiger Kindergottesdienst abgehalten wird.

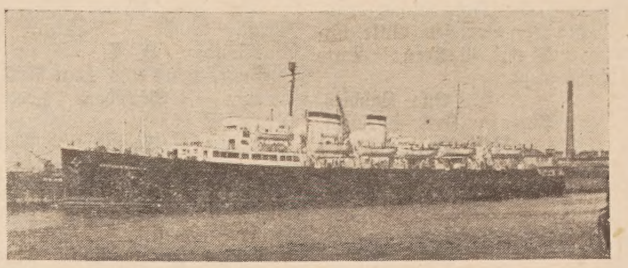
Ein Brief meiner Frau, an Bord nahe der englischen Küste von Dover geschrieben, berichtet von einer ruhigen Fahrt und daß nunmehr anscheinend alles gut gehe. Unsere Flüchtlinge seien bis dahin noch nicht seekrank und — was noch wichtiger ist — sie seien überhaupt in guter Stimmung und alle dankbar, daß es endlich auch mit diesem Transport geklappt hat. Sie erwarten nun, noch zweimal anzuhalten, einmal in Sanct Vincent (Gibraltar) und das andere Mal an den Kapverdischen oder den Kanarischen Inseln.

Von Südamerika wird uns berichtet ,daß die Brüder C. DeFehr und J. Warkentin schon seit längerer Zeit auf diese Gruppe warten. Die Verzögerung des Abtransportes und insbesondere die dadurch entstandene Ungewißheit hat ihre Arbeit dort sehr erschwert, um alles dahingehend zu regeln, daß unsere Gruppe in Buenos Aires in Empfang genommen u. den Paraguayfluß weiter hinaufgeschickt werden kann. Doch auch sie werden es dort mit des Herrn Hilfe schaffen und wir sind der festen Zuversicht, daß auch diese Gruppe endlich ihr Ziel erreichen wird.

Nachdem ihre Geduld eine so harte Probe zu bestehen hatte, wünschen wir ihnen allen Gottes reichen Segen bei ihrem schwerem Anfang in der neuen Heimat. Auch sie sollen erleben, daß des Herrn Arm nicht zu kurz ist und er immer hilft, wenn auch oftmals nicht gerade dann, wenn wir es erwarten ,so doch stets, wenn es nach seinem weisen Plane gut ist.

Peter J. Dyck.

Der Ozeandampfer „Charlton Monarch" am 16. Mai, 1948.



Sie kehren Europa den Rücken und steigen ein.

Als erste an Bord, das „Vorkommando".

Frau Frida Dyck hat vom 16. d. M. dem M. C. C. gekabelt, daß die Motore des „Charlton Monarch" auf offener See versagten und das Schiff im Schlepptau nach dem Hafen „Recife", Brasilien, zur Reparatur gebracht werden mußte. Wann werden sie endlich am Bestimmungsort landen? —

(Fortsetzung von Seite 1—4)

schlimmer werden! Gegenwärtig steht unser Heim 8 Fuß tief im Wasser und viele Häuser sind vom Fundament gehoben und schwimmen wie kleine Schiffe umher. Unberechenbaren Schaden hat die Ueberschwemmung angerichtet und viele Ansiedler sind heimatlos und haben Aufnahme gefunden bei auf höherem Grund wohnenden Verwandten und Bekannten oder mitleidigen Familien. Die Regierung hat allenthalben nicht geschlafen, sie registrierte alle arbeitsfähigen Männer und unter Militär Mitwirkung wurde Tag und Nacht gearbeitet. Es war alles gut geordnet, wenn nur der Deich nicht gebrochen wäre! Auf dem ganzen Damm waren über 100 Man postiert und gaben acht auf etwaige Gefahr, und doch geschah das Schreckliche. Ein Polizist ging auf dem Damm und hörte plötzlich hinter sich einen furchtbaren Krach und sah, wie gerade eine ungeheure Sturzwelle einen Baum entwurzelte und die Wurzeln im Damm eine ungefähr 12 Fuß breite Bresche rissen und wie sich im selben Augenblick ein mächtiger Strom ins Tal ergoß!. Der Mann soll entsetzlich geschrieen haben, aber da half alles nichts, das Wasser war nicht aufzuhalten. Es ist jedoch kein Menschenleben zu beklagen; die meisten Leute waren schon ausgesiedelt und das Militär war auf Posten mit ihren hohen Trucks und Booten. Es wurde auf Tod und Leben gekämpft und gerettet, was zu retten war. Vieh wurde in Herden zu den höher gelegenen Farmen und auf die Berge getrieben und Bullen, die nicht in Zeit in Sicherheit gebracht waren, wurden kurzerhand erschossen. Heute sagte man mir, das Loch im Deich sei 30 Fuß tief und 300 Fuß breit. Wir mit unseren zwei Töchtern sind vorläufig heimatlos, wohnen bei Chilliwack bei unseren Kindern Abram Martens, die auf dem Trockenen wohnen. — Viele Kleinfarmer, die etwa einen Acre Himbeeren eignen und auf eine Ernte warteten, um Schulden zu bezahlen und weiter zu leben, müssen manche Hoffnung begraben. Haben doch eine Regierung sondergleichen! Freitag brachte auch uns das Rote Kreuz unerwartet etwas Proviant: 1 Eimer frischer Kartoffeln, 3 Kohlköpfe, 1 tüchtiges Stück Fleisch, Butter, 2 Brote und anderes mehr — danke! Wir litten durchaus nicht Not und doch freuten wir uns fast unter Tränen über die Fürsorge. Schließe für dieses Mal.

Mit Brudergruß zeichnet im Gottvertrauen,

Johann J. Friesen.

Bekanntmachung

der Starbucker Beerdigungskasse.

Da die meisten in Winnipeg wohnenden Mitglieder der Starbucker Beerdigungskasse am Tage vernommen sind und die diesjährige Jahressitzung in Winnipeg in der Kirche der Schönwieser Gemeinde stattfinden soll, so laden wir alle Mitglieder ein zum 24. Juni (Donnerstag) zu 7 Uhr abends, Winnipeg Zeit, an unseren Beratungen und Beschlüssen teilzunehmen.

Grüßend,

Kornelius Fast, Vors.,
R. R. 1, Headingley, Man.

Ueber Paraguay nach Kanada.

Den 23. April 1948 verließen wir Asuncion, die Hauptstadt von Paraguay mit dem Flugzeug. Die Reise ging sehr gut, trotzdem wir die Sprache nicht verstanden. Den 2. Mai kamen wir am Ziel unserer Reise an. Wir danken allen M. C. C. - Arbeitern, die etwas dazu beigetragen haben, uns die Reise zu ermöglichen. Es war sehr viel Arbeit, die sie für uns tun mußten. Auch unsere Verwandten haben manches Opfer bringen müssen, um uns die Reise zu ermöglichen. Wir sind so dankbar, daß wir jetzt in der Mitte der Geschwister weilen und frei unseres Glaubens leben dürfen. Wir danken nochmals allen, die etwas für uns getan haben. Gott vergelte es ihnen!

Grüßend und dankend,

Katharina Unruh, geb. Bartel,
und Kinder,
R. R. 2, Leamington, Ontario.

Bitte.

Da ich ein großer Freund von Sport, vor allem Fußball bin, möchte ich Sie bitten, mir eine Adresse Kanada es möglich gemacht, viele von einem interessierten jungen Mann zu schicken, da ich mich auch gerne mit ausländischen Sportsfreunden unterhalten möchte.

Für Ihre Bemühung dankend, zeichnet hochachtungsvoll,

Gerhard Noske
auf Uhlenberg,
bei Süderlügum, Schleswig,
Br. Zone, Deutschland.

Bitte um Bücher.

Bin Flüchtling aus Tilsit, Ostpr., groß getauft, Mennonitisch. Mein Vater, der Gutsbesitzer war, starb, als ich 7 Jahre alt war; meine Mutter ist in Holstein. Bin sehr einsam; schwermütig veranlagt; habe höhere Schule besucht; war früher Büroangestellte. 30. 11. 09 geboren.

Habe über 100 Gedichte gemacht. Könnte man die nicht drucken lassen?

Habe einen kleinen Jugendkreis angefangen; alles Flüchtlinge; brauchen Bücher zum Vorlesen. Bitte, unterstützt uns mit Büchern! Bitte herzlichst darum.

Ella Labbies,
Putensen Krs. Harburg,
Post Amelinghausen
Lüneberger Heide,
Br. Zone, Deutschland.

Bekanntmachung.

Es ist Nachricht eingetroffen, daß Witwe Anna Isaac, Missionarin von Indien, (eine Schwester von Missionar P. A. Penner), unsere Gemeinden in Manitoba besuchen will, und zwar voraussichtlich wie folgt:

29. Juni, Dienstagabend, in der Bethel-Missionskirche.

30. Juni, Mittwochabend, in Steinbach, in der Kirche an Hannoverstraße.

1. Juli, Donnerstagabend, in Grünthal in der Elim Mennoniten Kirche.

2. Juli, Freitag, vormittag, in Arnaud in der Mennonitenkirche.

2. Juli, Freitagabend, in Springstein in der Mennonitenkirche.

3. Juli, Sonnabendabend, in Altona in der Bergthaler Kirche.

4. Juli, Sonntag, Missionsfest in Gnadenthal.

Darnach nach Uebereinkunft an verschiedenen Orten in den Gemeinden im südlichen Manitoba.

Benjamin Ewert.

Paraguay.

Weil der Dampfer „Charlton Monarch" laut letzter Nachricht wegen Versagen der Motore in einen brasilianischen Hafen gegangen ist zur Ausbesserung des Schadens, müssen die M.C.C. - Vertreter in Paraguay ihre für den Empfang der neuen Immigranten und deren Ansiedlung gemachten Pläne alle ändern. Sowas erschwert die ohnehin schon mit tausenden Schwierigkeiten verbundene Arbeit. Br. J. W. Warkentin ist in Asuncion, Br. C. A. DeFehr leitet die Siedlungs- u. Verpflegungsarbeit am Ort. Alle Dörfer der Gruppe 481 (Heintzelman) haben ihre Brunnen und die Siedler sollten bis Mitte Juni eigentlich alle auf ihrem Lande sein, um die Quartiere in den Kolonien Fernheim und Menno für die Immigranten der Gruppe 482 (Charlton Monarch) freizumachen.

Frau DeFehr kann ihren gebrochenen Arm schon etwas brauchen, hat aber noch Schmerzen und war anfangs Juni noch unter Behandlung.

Lehrer C. C. Peters ist vollständig in der Arbeit an der Zentralschule und hat daselbst auch schon eine Bibelschule angefangen. —

Für die weiteren Immigranten muß Land zum Ansiedeln erworben werden. Dazu fährt C. A. DeFehr mit noch etlichen Männern auf dem „Jeep" in die Wildnis hinein, 100 Kilometer von Philadelphia, zwischen Camp und fast undurchdringbarem Busch suchen sie nach dem Kompaß ihre Richtung. Sie hofften, Aufnahmen vom Aeroplan zu erhalten, mit deren Hilfe sie sich orientieren wollen und von dem beschauten Land Karten machen. W. Neuenschwander vom M. C. C. ist der Landmesser und es wird langsam jedem Dorf sein Land zugeschnitten, ohne Hilfe von Regiegierungsbeamten und Landkarten.

Mir will es so scheinen, daß wir in Nordamerika es leicht übersehen können, welche Riesenarbeit dort von den M. C. C. - Arbeitern geleistet wird, und wie groß an Umfang und geschichtlicher Bedeutung unsere Sache in Paraguay ist.

Daß es noch viel Geld und Material brauchen wird, wenn den Immigranten ein auch nur ganz primi- Sie waren wohnhaft in Dobrowka, tiver Anfang soll geboten werden, das wollen wir uns auch immer wieder sagen lassen und mit Gottes Hilfe den „Brüdern in Not" beistehen.

Red.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

Bein. Die beiden obigen Fälle gemahnen doch wieder zu vorsichtigem Umgang mit geladenen Gewehren.

★ ★ ★

— In der Liste der „Volendam"-Passagiere für Kanada war in voriger Nummer nicht bei allen Namen der Bestimmungsort angegeben. Wir bringen die fehlende Information wie folgt:

— Bock, George, — Bock, Peter, R. R. 1, Marquette, Man.

Braun, Jakob — Enns, Geo., Pt. Rowan, Ont.

Dück, Frau Greta, Peter, Lydia-Ernst, Jacob — Janzen, Aron, Huntingdon, B. C.

Guhr, Peter und Eva; Nickel, Albertina — Schröder, Frau J., Drake, Sask.

Hübert, Katharina und Peter — Bergen, Henry, Leamington, Ont.

Hübert, Helen, Nicolaus und Helena — Dyck, Jac. und Corny C., Herbert, Sask.

Janzen, Julius, Susie, Maria u. Valentin — Peters, Geo J., 648 Keith Wilson Rd., Sardis, B. C.

Lebtag, Paulina, Kurt, Gerda u. Max — Löpp, Corn., St. Elizabeth, Man.

Löwen, Peter, Engbrecht, Jac. P., Steinbach, Man., Box 24.

Petkau, Anna und Hans — Derksen, Henry, Alexander, Man.

Penner, Maria, Ursula und Annie — Penner, Corn., Arnaud, Man.

Peters, Johann — Petkau, Julius, Morden, Man.

Richert, Agnes — Dyck, Corny C. und Jac., Herbert, Sask.

Winter, Frau Anna, Susanna, Johann, Peter, David, Tina — Fröse, Jacob, Winnipeg, Man., 567 Spence St.

Dürksen, Frau Agatha, — Thießen, Frau Justina, 545 Chilliwack Central Rd., R. R. 1, Chilliwack, B. C.

Löwen, Albert Abr., Anna, Klaus, Albert, Mariechen und Heinrich — Wiebe, Frau Maria, Starbuck, Man.

Löwen, Julius, Anna, Annie u. Frieda — Klassen, Peter John, Black Creek, B. C.

Martens, Ernst, Waltraud, Elsa und Monika — Dück, John J., Oak Bluff, Man.

Riediger, Cornelius — Neufeld, Bernh. G., Boissevain, Man.

Willms, Gerhard Joh., Katharina und Frieda — Willms, John J., Gem, Alta. (Bleiben bei A. Wall, St. Catharines, Ont.)

Frau Irma Heidebrecht und Sohn Siegfried, aus Holland — nach Nipiwan, Sask.

— Außerdem kamen am 12. Juni 2 Familien aus Paraguay „geflogen":

1. Wiens Isaak mit Frau und 4 Kindern. Sie fuhren zu H. D. Wiens, Box 27, Coaldale, Alta.

2. Frau Lena Rempel mit 2 Kindern — zu Joh. Görz, Oliver, B. C.

— In einer Liste der Immigranten aus Holland sind folgende als „Doopsgezinde" angegeben. Wir schließen daraus, daß es sich um Mennoniten handelt:

1. Baardse, Cornelius, 38, von Aalsmen, Holland, Frau Johanna, Töchter Marijke und Toosje. Sie fuhren nach R. R. 2, Bothwell, Ont.

2. Frl. Renon, Luherte, 21. — nach R. R. 1, Glenworth, Ontario.

★ ★ ★

M. C. C. - Nachrichten . . .

Ein kleines Hilfs- und Aufbau-Projekt ist von der Militär-Regierung in Japan genehmigt worden. Die Einzelheiten dieser Arbeit sind noch nicht formuliert worden, aber im allgemeinen soll es ein Gemeinschaftszentrum-Projekt, ähnlich dem in Heilbronn in der USA. - Zone Deutschlands sein. Es werden den Notleidenden wohl Gelegenheiten geboten werden zum Nähen, Schustern, Lesen, sich zu wärmen usw., damit sie sich selber helfen lernen. Religiöse Unterweisung und Gottesdienst werden auch auf dem Programm sein. Da in Japan der Weg nicht offen ist für direkte Hilfsleistung, hofft man durch diese Art von Aufbauarbeit in Japan, den Namen Jesu Christi zu verherrlichen.

Pläne werden wieder gemacht, um Weihnachtspakete für arme Kinder übersee zu schicken. In den vergangenen Jahren haben unsere Leute in den Vereinigten Staaten und Tausende solcher Pakete zu schicken. Weil es aber so sehr viele arme Kinder gibt, ist es sehr notwendig, diese Arbeit fortzusetzen. Wir würden deshalb Kinder, Sonntagsschulklassen, Jugendgruppen und auch andere bitten, wieder Weihnachtspakete zu packen.

Die Instruktionen für die Weihnachtspakete sind in diesem Jahre etwas geändert worden und deshalb sollte ein jeder, der sich dafür interessiert, eine Kopie des 1948 Flugschrift haben. Alle Pakete sollten **vor dem 14. August** eingepackt und nach dem M. C. C. - Zentrum in Akron, Pennsylvania, oder Kitchener, Ontario, geschickt werden. Eine kleine Zahl der 1948 Weihnachtspaket-Flugschriften sind jeder Gemeinde zugeschickt worden. Extra Kopien kann man von dem Mennonite Central Committee, Akron, Pennsylvania, erhalten.

— Während der kurzen Zeit zwischen dem 3. April und 11. Mai hat Dr. Herbert Schmidt von Newton, Kansas, der jetzt in Paraguay arbeitet, schon 81 größere und kleinere Operationen in dem Fernheim-Hospital ausgeführt. Einen anderen Dienst, den Dr. Schmidt dort leistet, ist eine Oelpresse aufzustellen für Baumwollensamen. Das bedeutet ein Schritt vorwärts in der Industrie der mennonitischen Kolonien Paraguays.

J. P. Rogalsky, Professor der deutschen Sprache in Tabor College, Kansas, arbeitet während Juni und Juli im M. C. C. - Büro, um Friedensliteratur und anderes Material ins Deutsche zu übersetzen. Durch dieen wertvollen Beitrag in der Arbeit der Friedensabteilung werden die deutschsprechenden Mennoniten in Europa, Paraguay und anderen Ländern, auch diese Friedensliteratur lesen können.

★ ★ ★

Deutschland. — Die Westmächte haben in Deutschland eine große politische Offensive gegen Rußland eingeleitet, um nicht nur Westdeutschland, sondern auch die Bevölkerung der russischen Okkupationszone für sich zu gewinnen. Von der Reaktion der Sowjetunion auf diese Offensive dürfte viel davon abhängen, ob die Mächte in der nächsten Zukunft in einen neuen Weltkrieg hineinstolpern.

Das ist, kurz gesagt, die wahre Bedeutung der Sechs-Mächte-Konferenz, die kürzlich in London abgehalten wurde und den Plan für den politischen und wirtschaftlichen Aufbau Deutschlands entworfen hat. Der Plan sieht eine neue deutsche Verfassung und die Errichtung einer deutschen Bundesregierung vor. Allgemein wurde angenommen, daß der Plan nur die drei Westzonen umfassen sollte, aber jetzt hört man von maßgebenden Personen, daß alle Deutschen ermutigt werden sollen, eine Regierung zu erhalten ,die ganz Deutschland vertritt.

Der amerikanische Militärgouverneur Lucius Clay erklärte in einer Pressekonferenz, „daß die Regierung in Frankfurt so viel als möglich für ganz Deutschland gelten soll", und fügte hinzu:

(Fortsetzung auf Seite 8—1)

Wer hilft uns?

Suche meine Onkel und Tanten in Kanada, Geschwister von meinem Vater Peter Lepp.

1. Onkel Jakbo Lepp, geb. 21. 4. 1884, mit seiner Frau Katharina, geb. Krüger, und Kindern: Jakob, Johann, Lydia, Peter, Olga u. a.

2. Meine Tante Maria Redekop, geb. Lepp, 7. 1. 1878. Ehemann: Heinrich Redekop, geb. 15. 11. 1876. mit Pflegekindern: Heinrich, Agathe, Lena, Kornelius. Pflegesohn Heinrich trägt jetzt den Namen Heinrich Hübert.

Diese alle sind anno 1924—25 von Rußland nach Kanada ausgewandert. Ihr letzter Wohnort in Rußland war Dolinowka, No. 9, Wolost Kitschkas, Bez. Pokrowskaja.

Mein Mann wurde anno 1934 verbannt und ich wurde mit 4 kleinen Kindern von Haus und Hof vertrieben. Seitdem irren wir heimatlos umher. Der Krieg hat uns nach Deutschland verschlagen u. wir sind dadurch von allen Angehörigen, bis auf 3 Kindern, getrennt. Wir möchten gerne eine neue Heimat finden. Wäre es nicht möglich, daß ich meine Verwandten finden könnte? Oder ist sonst jemand, der sich für meine beiden Söhne, Albert, geb. 9. 9. 28, und Jakob, 21. 11. 32, verbürgen möchte. Wir wären Ihnen von Herzen dankbar!

Mein Vater Peter Lepp, geb. 1. 3. 1876, Mutter Anganeta Lepp, geb. Redekop, geb. am 8. 5. 1876. Wolost Kitschkas, Bez. Pokrowskaja.

Mit Gruß, Frau Agathe Wiens,
(23) Drentwede 17, Bez. Bremen,
Br. Zone, Deutschland

Inhalt der ersten Nummer der

Mennonitischen Lehrerzeitung

Zum Geleit: Aelt. J. J. Thießen, A. H. Unruh, D. D.
Beitrag: Arnold Dyck.
Deutsch in der Hochschule.
Die Möglichkeit der Bibelschule.
Berufswahl:
a) Agriculture as a career.
b) Home Economics as a career.
Schule und Kirche in Sowjetrußland.
Nachrichten, Schule und Leben, Bücher, Aus der Weltpresse, „Village of Children", Wissenschaft, Kurzgeschichte, Persönlichkeiten.
Jährlich $1.50
Einzelnummer 50c

Mennonitische Lehrerzeitung
Horndean, Man.

Verwandte und Freunde gesucht.

Ich, Peter Schmidt aus Neuenburg, Altkolonie, Südrußland, suche nach den Familienangehörigen des Peter Reimer, ausgewandert aus Neuenburg, Altkolonie, Südrußland, wohl im Jahre 1902 oder 1903. Peter Reimers Frau war eine Maria, geb. Schmidt. Sie hatte einen Bruder Peter Andreas Schmidt, welcher mit Anna, geb. Lehn, verheiratet war.

Peter und Anna Schmidt waren meine Eltern.

Die Familie Peter Reimer wanderte, soviel uns noch bekannt ist, nach Herbert, Saskatchewan, Canada, aus. Durch die Ereignisse der letzten Jahre ist uns ihre Anschrift abhanden gekommen.

Onkel Reimer ist schon vor langer Zeit gestorben, ob Tante Reimer noch lebt, ist uns nicht bekannt.

Die Kinder von Reimers, welches meine Neffen und Nichten sind, waren: Peter, Jakob, Franz, Maria, Anna, Lena.

Ich möchten gerne die Anschriften der angeführten Kinder erfahren, um mit ihnen in Briefverkehr zu treten.

Meine jetzige Anschrift:

Peter Schmidt,
Nüst 45, Kreis Hünfeld,
(16) Gr.-Hessen,
USA. Zone, Deutschland.

Suche:—

1. Freunde Mennoniten aus Sibriien u. z. Isil-Kul, Omsker Kr., die meinen Vater Gustav Schwartz kannten, auch die Schulfreunde aus der Zentralschule in Omsk Post.

2. Konstantin und Voldemar Isaak, die in den Zwanziger Jahden aus Harbin, Mandschurei, nach USA. gingen und dort auf der medizinischen Fakultät studierten.

3. Peter Reimer, früher 1922 in Harbin bei der International Harvester Company.

Diese alle werden freundlichst gebeten um ein Lebenszeichen.

Ich hätte sonst keine Möglichkeit, meine Freunde ausfindig zu machen und danke Ihnen herzlichst für Ihre Mühewaltung im voraus.

Hochachtungsvoll,

Nicolai Schwartz,
(14a) Backnang, Erbstetterstraße 28,
Deutschland.

Wer hilft?

Möchte hiermit die Namen einer Flüchtlingsfamilie aus Rußland, zur Zeit in Deutschland wohnhaft, einsenden mit der Bitte, sie zu veröffentlichen. Ob sich vielleicht jemand für sie verbürgt und sie herüberkommen läßt? Die Namen sind folgende:

Matthies, Edmund, geb. 18. 5. 1913; Frau Else, 10. 1. 1913; Harry, 25. 7. 1936; Helga, 1. 1. 1942; Helmut, 1. 6. 1945, Amalie, 26. 12. 1888.

Ihre Adresse ist: Edmund Matthies, Delmenhorst, Bremerstraße 8, (23) Deutschland, Br. Zone.

In Kanada eingetroffen!

Am 25. Mai dieses Jahres fuhr die erste Fallingbostler Gruppe von 122 Mennoniten mit der „Beaverbrae" von Bremerhaven ab. Mit demselben Schiffe fuhren noch 400 Volksdeutsche aus dem Lager Mühlenberg. Am 28. Mai sollte ein Teil des zweiten Backnanger Transports und am 2. Juni der Rest von Bremerhaven abfahren. Die zweite Fallingbostler Gruppe, zirka 120 Mennoniten (Gruppenleiter Aelt. H. Winter), sollte mit der „Volendam" am 11. Juni abfahren. Den 4. Juni landeten wir in Quebec. Die

Das Mennonitentum Rußland's

von seinen Anfängen bis zur Gegenwart.

Vielseitig geschildert und reichhaltig illustriert.

Die Juli-Nummer von „Mennonite Life" enthält die Antwort auf die Frage deiner Kinder: „Wie war es in der alten Heimat?"

Einzelnummer — 50c, jährlich — $2.00.

MENNONITE LIFE, North Newton, Kansas

Farmer und Geschäftsleute!

Wer da wünscht,
Heim, Farm, Auto-Garage oder Auto-Camp
in B. C. zu erwerben, der wende sich an

JOHN KUEHN
R.R. 3, Sardis, B.C.

Mein Office ist in der Mennonitensiedlung Greendale, früher Sardis.
Ich vermittle auch Anleihen und Hypotheken mit 5% Zinsfuß bis zu 20 Jahren.

Pakete

Nach Deutschland:

100 Pfund Weizenmehl $16.75
50 Pfund Weizenmehl $8.50

Paket „Order"
50 Pfund Weizenmehl,
16 Pfund gedörrte Kartoffeln (gleichen 160 Pfund frischer Kartoffeln) $14.50

Paket „Lifesaver"
5 Pfund Schmalz (in Dosen)
5 Pfund Kaffee
5 Pfund Mehl
5 Pfund Zucker ..... nur $8.25

Paket „Foodbasket"
5 Pfund Schmalz (in Dosen)
10 Pfund Mehl
5 Pfund Zucker
2 Pfund Kaffee (in Dosen), $7.75
20 Pfund Zucker, nur $3.75

Nach Oesterreich:

100 Pfund Weizenmehl $16.75
Der Preis für 100 Pfund Mehl nach Italien und Ungarn ist unverändert. Reis und alle andern Pakete, die vom Lager in Europa geliefert werden, sind im Preise soweit unverändert.

Schreiben Sie um Preislisten an:

J. KIRCHMEIER
Box 66 Rosthern, Sask.

Achtung! Das originale
„Russische Schlagwasser"
ist wieder zu haben. Es ist ja ein altes, wohlbekanntes Mittel. Postversand per Nachnahme kostet 85c plus 10c Postspesen.

Schreiben Sie um Verzeichnis der anderen „Gilead" Produkte.

Agenten werden gewünscht.

GILEAD MFG. CO.,
Box 788
CHILLIWACK, B.C.

Farm zu verkaufen:

¾ Sektion, 375 Acres unter Kultur; 220 besät; eingezäunt; genügend gutes Wasser; große Gebäude; mennonitischer Distrikt. — Preis $12.50 per Acre. Näheres zu erfahren bei:

ISAAC J. REGIER
Watrous, Sask.

Uebersee-Pakete

Nach allen Zonen Deutschlands. Schnellste Beförderung ab Hamburg mit garantierter Ablieferung.

Kabel-Order $1.00 extra.

U-1: 23 Pfund $10.45
4 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Mehl, 1 Pfd. Schockolade, 4 Pfd. Reis, 2 Pfd. Kaffee, 2 Pfd. kondensierte Milch, 2 Pfd. Margarine, 4 Pfd. Reis, 4 Pfd. Makaroni.

U-3: 13 Pfund $7.35
2 Pfd. kondensierte Milch, 2 Pfd. Mehl, 2 Pfd. Kaffee, 2 Pfd. Makaroni, 2 Pfd. Zucker, 2 Pfd. Margarine, 1 Pfd. Schockolade.

50 Pfd. weißes Weizenmehl—$8.50

2 Fahrrad Reifen u. Schläuche, $6.75

Lebensmittel werden auch in Winnipeg verpackt und prompt befördert. Schreibt um nähere Auskunft.

Paket B-7: 20 Pfd. $8.75
7 Pfd. Mehl, 2 Pfd. Zucker, 2 Dosen „Klik", 2 Pfd. Reis, 2 Pfd. Schmalz, 2 Pfd. Kaffee, 1 Dose „Klim"-Milch, 2 Päckchen Nudelsuppe.

P-2: Paraguay-Stoff-Paket—$21.20
8 Yards ungebleichtes Baumwollenzeug, 10 Yards farbiger Katun, 2 Handtücher, 1 Flanell-Laken, 1 Waschleine mit Klammern, 6 Spulen Zwirn, 2 Päckchen Nadeln, 2 Kämme, 1 „Sweat-Shirt".

Alle Bestellungen mit Money-Order werden sofort sorgfältig erledigt.

JOHN H. UNRUH
(Service Meat Market)
621 Sargent Ave., Winnipeg, Man.

Achtung! Eine Sammlung deutscher Gelegenheitsgedichte, für Grüne, Silberne und Goldene Hochzeit, von Frau Suse Unruh. 156 Seiten, $1.00

Reise hatten wir gut überstanden, auch unsere älteste Emigrantin, Frau Friesen, 77 Jahre alt. Groß war die Freude, als wir in Kanada ankamen. Der Herr war uns gnädig gewesen und unsere Leiden u. Angst hatten jetzt ein Ende. Von unserer Gruppe waren 36 Personen für Saskatchewan bestimmt, 33 für Manitoba, 21 für Ontario, 15 für Alberta und 17 für Britisch Columbien. Da kam die unerwartete Nachricht, daß in B. C. große Ueberschwemmung sei, und darum die Flüchtlinge für B. C. nach Alberta umgeleitet werden sollen. Es war für uns 17 Personen ein schwerer Schlag, aber wir sahen es sofort ein, daß wir nach Alberta müßten und den Gemeinden großen Dank schuldig sind, daß sie uns aufnehmen. Der Bestimmungsort war Coaldale, wir waren insgesamt 23 Personen.

Um 10 Uhr fuhr der Zug langsam in Coaldale ein. Wir fuhren ohne Begleitung, zu fremden Leuten und darum waren wir aufgeregt und gespannt: Wo kommen wir hin und wie wird man uns empfangen?

Als wir aus den Wagen stiegen, waren wir überrascht. Vor uns stand eine Gruppe kanadischer Mennoniten mit freundlichen Gesichtern Aelt. B. B. Janz an der Spitze. Es gab ein herzliches Begrüßen, ich begegnete viele Bekannte noch aus Rußland. Wir begaben uns in die Bahnhofshalle, und hier sprach B. B. Janz in innigem Gebet dem Herrn seinen Dank aus und hieß uns willkommen. Wir wurden für die einzelnen Farmen eingeteilt und die ganze Familie wurde sofort vorgestellt. Ich wurde von Br. Heinrich Allert aufgenommen. Wie groß war die Ueberraschung, als der liebe Bruder uns in ein Häuschen führte, wo wir wohnen sollten. Eine liebevolle Hand hatte für alles gesorgt. Auf dem Tisch stand eine Vase mit Flieder. Uns standen die Tränen in den Augen vor Rührung. So eine Aufnahme und Sorge um uns hatten wir schon viele, viele Jahre nicht erfahren. Der liebe Gott vergelte es den Gebern. Am 8. Juni besuchte uns B. B. Janz mit seiner Frau. Man sieht es dem guten Manne wohl an, daß er leidend ist, aber er hat sich schon sehr erholt. Ich mußte ihm über die Bearbeitung unserer Brüder in den Lagern in Deutschland berichten.

Am 9. Juni abends kam plötzlich ein hübsches Auto vor unser Häuschen gefahren und es stiegen zwei Männer mit großen Geschenken (Lebensmitteln) für uns aus. Brüder Wall und Dyck brachten uns die Spenden von der Gemeinde. Wir waren so überrascht, daß wir uns nicht mal gehörig bedankten. Wie fühlt man sich so geborgen und so heimisch, wann man so liebevoll empfangen wird. Gott segne die Gemeinde!

Klaus Klassen,
c/o H. Allert,
Box 69, Lethbridge, Alta.

Heimgegangen.

Peter Dück wurde geboren am 18. März 1862 und starb am 23. März 1948. In die Ehe getreten am 14. November 1885 mit Susanne, geb. Petker. 11 Kinder, davon 3 jung gestorben, 67 Großkinder und 44 Urgroßkinder bilden die Nachkommenschaft des Verstorbenen. Was so ein Leben an Erfahrungen, Freuden, Schmerzen, Ueberraschungen, Enttäuschungen, Kämpfen, Sieg u. Niederlage enthält, ist wohl kaum vorstellbar. Der letzte und größte Sieg war ein Getrost-in-Jesu-Sterben. In der Jugend bekehrt, hat er versucht, ein gottwohlgefälliges Leben zu führen. 28 Jahre hat er im alten Lande an dem Netze des Evangeliums als Prediger mitgezogen. Seit etlichen Jahrn schon hatte er ein inneres Leiden, konnte aber noch auf sein und manche Arbeit verrichten. Manchem müden Pilger hat er noch hier bei Coaldale den letzten Schrein gezimmert, bis man auch ihm einen zubereitete und ihn am 26. Mai unter großer Teilnahme zur letzten Ruhe bettete. Das Begräbnis fand im Versammlungshaus der Coaldaler M. B. Gemeinde aus statt. Zur Einleitung sang die versammelte Gemeinde das Lied: „Das Leben gleicht dem Sommertag" und darauf sang der Chor das Lied „Hier auf Erden bin ich ein Pilger." Dann folgte ein kurzer Nachruf von Pred. Jak. Dück, einem Sohne des Heimgegangenen. Er unterstrich besonders, wie Br. Dück als Vater um das Wohl seiner Kinder besorgt gewesen sei, um das zeitliche wie auch das ewige, indem er sich immer wieder nach dem inneren Zustande seiner Kinder und Großkinder erkundigte. Sein Gebet in letzter Zeit lautete immer wieder: „Herr, lehre mich sterben!" Nun sang der Chor: „Wo keine Wolke mehr sich türmet" und darauf sprach Br. Jak. Siemens über das Wort Hiob 5, 26 und betonte, wie der Tod unvermeidlich sei, aber den Heiligen willkommen und Sterben für sie Gewinn; auch rechtzeitig nach dem Willen Gottes und ehrenvoll, indem sie als Garben eingeführt werden. Chorlied: „Sammeln wir uns an dem Strome" und Predigt von Br. Dav. Pankratz. Er braucht denselben Text, den Br. Siemens seinen Ausführungen zugrunde legte, und spricht über die Garben Gottes. Ihr Anfang, der Same, ist göttlichen Ursprungs, fällt der auf empfänglichen Boden, kann ein gesundes Wachstum unter Regen, Stürmen und Sonnenschein zustande kommen und endlich kommt die reiche Garbe, die in Gottes Scheuer eingeführt wird. Der Chor sang dann noch: „Wenn zuletzt ich daheim" und „In des Christen Heimat landen." Auf dem Friedhof wurde dann noch, nachdem die Leiche dem Schoß der Erde übergeben war, ein Wort Gottes gelesen und gebetet.

„Wenn nun der Posaune Ton wird erschallen
Und durch die Gräber der Entschlafenen wird hallen,
Dann auferstehe in Herrlichkeit!
Was als verweslich ward der Erde übergeben
Zu neuem ewig unveränderlichem Leben.
Gelobt sei Gott in Ewigkeit."

Im Auftrage,
A. P. Willms,
Coaldale, Alta.

M. B. Mission.

Grüße Euch mit Psalm 34, 18 bis 23. Dieses Wort ist mir heute köstlich, möchte es auch Euch köstlich sein. Wir sind alle schön gesund und wünschen es auch Euch. Wir wollen morgen Pause in der Mädchen-Schule machen und sie alle auf kurze Zeit zu den Ihren gehen lassen. Die Bisangandu-Mädchen wollen alle zum Dorf gehen u. wir wollen sie da lassen. Sie sind nicht froh auf der Mission und per Muß wollen wir sie nicht halten. Es lehrt sich schwer, wenn jemand zum Lernen gezwungen wird. Sie waren ihrer 30 hier und fast alles Erwachsene. Fast alle haben sich für den Herrn entschieden. Wir beten zu Gott, wenn sie übermorgen gehen, möchten sie Zeugen sein von dem, was sie erfahren haben. Ihre Verwandten leben ein sehr tierisches Leben. Das ist ein grober Ausdruck, aber es ist wahr. Br. Bärg und Br. Ratzlaff haben auch fast alle Jungen zum Dorfe gehen lassen. Wir haben in dem Dorfe auch zwei Lehrer. Welche von ihnen wollen, können da weiter lernen. Nach dieser kurzen Ferienzeit wollen wir, so Gott will, nur Schüler von den nächsten Dörfern nehmen und wenn Freiwillige von sonstwo kommen. Wir haben auch jetzt etliche von Dekese hier zur Schule. Sie haben 5 Klassen in der R. C.-Schule beendigt und sind jetzt hier. Wir beten zu Gott, daß sie von ihm gelehrt werden möchten. Einer hilft mir in der „Dispensary."

Schwester Günther ist jetzt in der Mädchen-Schule und ich arbeite mit den Kranken. Ich hätte es nie tun können, was Gott jetzt mit mir und mit der Arznei tut. Aber viel bleibt ungetan. Wir hatten doch wohl nicht genug Glauben, um einen Arzt herzubekommen. Vorige Woche hatten wir eine Frau hier, mit der ich nicht wußte, was zu tun. Sie jammerte so vor Schmerzen. Es hielt drei Tage an. Ich sagte ihnen, daß ich nicht helfen könne und daß sie zum Arzt nach Dekese gehen sollten. Sie gingen aber nicht. Der Mann sagte: Meiner anderen Frau wurde hier geholfen u. wir wollen nur, daß ihr uns helft. Ich sagte dann zu ihm, ihr glaubt doch nicht an Gott. Ja, sagte er, wir glauben. Jeden Tag, wenn unsere Kinder von der Missionsschule heimkommen und wir essen wollen, betet meine Frau mit ihnen und dann essen wir. — Nun, der liebe Gott hat geholfen und die Arznei gesegnet. Die kranke Frau schaut jetzt freundlich und fühlt wohl. Dem lieben Gott der Dank und Eure Gebete in Amerika sind nicht umsonst. Gott erhört Gebet. Wir sind ihm viel schuldig. Wir haben hier wieder mehrere Kranke von den Yalimas. Die sind weit ab. Wir fühlen nur schlecht, daß wir die Kranken nicht auf der Missionsstation schlafen lassen können. Wir haben so viel Mücken. Der Missionsplatz ist zu nahe am Sankuru und ist auch zu niedrig gelegen. Wir beten zu Gott auch darum.

Die Brüder bauen jetzt eine Kirche. Unsere erste Kirche ist zu klein und zu schlecht. Die Regen sind sehr schlecht für die Gebäude, oder besser gesagt: die Gebäude sind zu schlecht für die Regen im Congo. Wir freuen uns zu jedem Regen, dann kühlt es ab und alles frischt auf.

Hier das Wort, das mir wichtig ist: „Wenn die Gerechten schreien, so hört der Herr und errettet sie aus all ihrer Not. Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagen Gemüt haben. Der Gerechte muß viel leiden; aber der Herr hilft ihm aus dem allem."

Es grüßt Euch herzlich Eure Schwester in Christo,

Susie Brucks,
M. B. Mission.
Djongo Sanga, par Mweka,
Congo Belge, W. C. Africa.

Alte Adresse: Kleefeld, Man.
Neue: Box 162, North Kildonan, Manitoba.
Bernhard Rempel

Zu verkaufen
Farm-Maschinen-Handel

Eine gute Gelegenheit im südlichen Manitoba ein Geschäft im mennonitischen Distrikt zu kaufen. Agentur für eine bekannte und berühmte Company für Traktore, „Combines" und alles andere Farmgerätschaft. Neues Gebäude mit Ausstellungsraum und Reparaturwerkstatt u.a.m., und auch ein Wohnhaus dabei.

Alle Anfragen richte man an:

BOX 10, — THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington Street, Winnipeg, Man.

THIESSEN MODERN HATCHERY

R.R. 1, Abbotsford, B.C.

Prompte Lieferung in B. C. und den Prärie Provinzen von starken, lebensfähigen Kücheln wird garantiert.

New Hampshire und Croß-Breed Küchel (Croß-Breed sind N. H. Hennen mit W. L. Hähnen gekreuzt, erprobt als beste Produzenten).

N.H. mixed, per 100	$14.00		C.B. mixed, per 100	$15.00	
" pullets, " "	26.00		" pullets, " "	29.00	
" cock. " "	5.00		" cock. " "	3.00	

"100% live arrival guaranteed, sexing 96% acurate."

5 Prozent Rabatt bei Vorauszahlung.

CROSSTOWN CREDIT UNION

Mennonitische Sparkasse

- Alle „Shares" verdoppelt im Falle des Todes.
- Spezielle Anleihen für Schüler.
- 3% auf Einlagen.

UNITY MADE US STRONG

Phone: 94 038 — 314 Affleck Building — Office hours: 1-6

Sonnabend geschlossen.

Brauche notwendig

3 Männer im Alter von 18—50 Jahren bis zum halben November zur Arbeit auf der Fruchtfarm. Eine kleine Familie mit 2 arbeitsfähigen Jungen wäre auch passend. Um nähere Auskunft schreibe man sogleich:

H. ANDRES,
Box 2, Virgil, Ont.

DIAMONDS

Easy Payments, No Carrying Charges.

J. P. KOSLOWSKY'S, JEWELLERY
702 Arlington St., Winnipeg, Man.

SOLD BY

JANZEN'S GENERAL STORE
WINKLER, MAN. — PHONE 36

MARSHALL-WELLS · PAINTS · VARNISHES · ENAMELS

In des Herrn Hand

von

Hesba Stretton

schildert die bittern Leiden der „Stundisten" vor etwa 50 Jahren in Rußland.

(Fortsetzung.)

„Es ist sehr schön", sagte sie mit einem Seufzer; „Ihr glaubt, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, wirklich Seinen Thron im Himmel verließ und auf diese Erde niederkam, ein armer Handwerker wurde und für uns eines schmachvollen Todes starb? So opferte Er alles für unser Heil."

„Das ist unser Glaube", sagten Alexis und Khariton. Tatiana erhob ihre zitternde Hand, und Michael und Sergius riefen aus: „Ja wir glauben daran."

„Ihr glaubt", fuhr sie fort, „daß Er, der gekreuzigt wurde, all euren Kummer und euer Leid kennt; ja, ich habe euch sagen hören, daß Er mitten unter euch ist, daß Er alles sieht und weiß."

„Ja,", sagte Alexis, „weil er gesagt hat: Siehe ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende."

„Ihr glaubt", fuhr sie fort, „daß ihr ohne Priester, ohne eine bestimmte Gebetsformel, Gott den Allmächtigen, bitten dürft, wie ein Kind seinen Vater bittet?"

„Ja, wir glauben das", erwiderte Alexis, „aber mit dem Vorbehalt, daß, was wir bitten, nach Seinem Willen ist. Ein Kind könnte um einen Skorpion oder um eine brennende Kohle bitten."

„Wollte Gott, ich könnte glauben, wie ihr", sagte Anna schluchzend. „Wißt ihr, daß auch ich alles geopfert habe und mein Leben dahingegeben, um der Leute willen?"

„Wir wissen es", antwortete Alexis, „und Gott weiß es. Sei gewiß, daß Er, der das größte Opfer von allen gebracht hat, das deinige nicht übersieht. Er ist nicht fern von dir, und du kommst ihm immer näher."

Am Abend des nächsten Tages erreichten sie das Krankenhaus. Es lag in einer Ecke der hohen Mauer, die alle Gefängnisgebäude umschloß. Es war eine niedrige Kammer, nicht viel besser als die übrigen. Hier wurde wieder die gewöhnliche, vierundzwanzigstündige Rast gemacht. Am nächsten Morgen war der Gefängnishof voll Verbannter. Die Männer lungerten längs der Mauern, rauchten und spielten, die Frauen wuschen und stickten,oder kauerten an der Erde und schwatzten. Es war wieder entsetzlich heiß, und alle waren froh, still ausruhen zu können. Kurz ehe der Tag zur Neige ging, hörten Michael und Sergius ihre Namen plötzlich von einer schrillen Stimme rufen. Eine Frau stand an der Türe des Spitals.

„Eine Gefangene, die gestern abend hierher gebracht wurde, wünscht euch zu sehen", sagte sie und sah die beiden stattlichen, sonnverbrannten Burschen bewundernd an, „sie sagt, sie liebt Knaben, und das wundert mich nicht. Wir sehen hier nicht viele euresgleichen."

Sie folgten der Frau in einen unsauberen Korridor, dessen Boden mit allerhand Unrat und Kehricht aus den Krankenstuben bedeckt war. Ein widerlicher Geruch von unreiner Krankenluft, faulendem Abfall und Arzneien strömte ihnen entgegen, schlimmer noch als die verpestete Luft der Zellen, an die sie so gewöhnt waren. Michael und Sergius konnten kaum atmen, aber sie preßten die Lippen zusammen und folgten der Frau.

Aber war die Luft in dem Korridor schon schrecklich, so war sie doch noch gut im Vergleich zu der des Krankenzimmers der Frauen. Die einzige Ventilation geschah durch einige Löcher an der Wand; die Fenster waren nicht zu öffnen. Eine Menge niedriger, enger Feldbetten standen so dicht aneinander, daß kaum Raum blieb, um zwischen ihnen hindurch gehen zu können und die kranken Frauen einander ins Gesicht atmeten und husteten. Die Kranken in den Betten aber waren noch glücklich daran, im Verhältnis zu den andern, die auf dem schmutzigen Boden liegen mußten. Wo nur ein Plätzchen frei war, lag eins dieser elenden Wesen. Sie waren ebenso zusammengepfercht, wie die Leute in den Zellen und konnten sich nicht bewegen, ohne die Nächstliegenden zu stören. In dem trüben Dämmerlicht, — denn die Fensterscheiben waren weiß überstrichen und weißer Staub lag auf ihnen — wurde es den Knaben schwer, Anna inmitten der bleichen, fieberigen Gesichter herauszufinden, bis sie den quälenden Husten hörten, an den sie sich während Marfas Krankheit so gewöhnt hatten. Vorsichtig schritten sie durch die Haufen kranker Leute zu ihr heran. Anna lag am Boden auf einer dünnen Strohmatratze, fast unter einem Bett. Das Bettuch, das man über sie geworfen hatte, war zerrissen und blutbefleckt. Sie war unfähig, sich zu richten, wiewohl der Husten sie fast erstickte. Sie rang soeben nach Luft; Michael kniete neben ihr nieder und legte seinen Arm unter ihren Kopf, bis der Krampf vorüber war.

„Dies ist die Hölle", keuchte sie sobald sie sprechen konnte.

„Die Menschen machen es zur Hölle, Gott nicht", sagte Michael. Vater Cyrills Brief kam ihm in den Sinn und er sagte leise: „Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da."

Die Sterbende sah ihn mit qualvoller Angst an.

„Gott sei Dank, daß Marfa starb, ehe wir hierher kamen", rief Sergius aus und blickte mit Entsetzen auf die angsterfüllten Gestalten und die schmerzverzerrten Gesichter der Frauen, die in der erstickenden Luft nach Atem rangen und deren starre, fieberhafte Augen vergebens nach Erleichterung umhersuchten. In einer Ecke kauerten auf einem Bündel Stroh fünf Kinder. Das älteste war etwa sieben Jahr, das jüngste fünf Monate alt. Sie wiegten sich hin und her, wie es kleine Kinder tun, wenn sie Schmerzen haben. Sergius ging zu ihnen, setzte sich neben sie und nahm das kleinste auf den Arm, nachdem er die größeren ein wenig beruhigt und ihnen etwas laues Wasser gegeben hatte.

„Ich kann ihr Weinen kaum ertragen", sagte Anna, „die ganze Nacht eingeschlossen, keine Wärterin war da, um ihnen zu helfen. Eine Frau starb in der Nacht und lag hier bis an den Morgen. Michael, eine schlimmere Hölle gibt es nicht. Ich habe Gott angerufen, Er möchte mich doch sterben lassen, aber er hat mich nicht gehört."

„Er muß dich gehört haben , antwortete Michael, „denn Er ist hier."

„Hier ist er nicht! hier ist er nicht!" rief Anna.

„Ich bin nur ein Junge und ich weiß nicht recht, wie ich dir das sagen soll", antwortete Michael, „aber wäre ich hier, so würde ich eher glauben, daß Gott auch hier ist, statt zu glauben, der Teufel herrschte hier, und sei kein stärkerer da, als er."

„Aber wie kann Gott solches zugeben?" fragte sie.

„Wir wissen noch nicht, warum", erwiderte Michael, und blickte mit entsetzten Augen um sich, „aber das weiß ich, ich möchte lieber hier liegen, als zu den Leuten gehören, die uns hierherschicken. Gott kennt sie auch. O, ich wünschte, mein Vater könnte kommen und mit dir beten!"

„Bete du für mich!" sagte sie, „Gott wird eine unschuldige Seele, wie du bist erhören. Flehe Ihn an, daß er mich jetzt gleich sterben lasse. Bitte Ihn, den Todesengel zu senden, daß er diesen Ort reinige von allem Elend. Wenn wir jetzt alle sterben, so wird etwas getan werden. Aber wir gehen davon, einer nach dem andern, und niemand kümmert sich darum."

Ihre Stimme versagte vor Schluchzen. Michael kniete noch neben ihr. Aus dem danebenstehenden Bett neigte sich das gelbe, eingesunkene Gesicht einer alten Frau zu ihm nieder, die eifrig dem Gespräch lauschte.

„Ich getraue mir nicht, Gott darum zu bitten", antwortete er, „unser Herr sagt uns nicht, daß wir um solche Dinge bitten dürfen. Er hat uns beten gelehrt: Dein Reich komme, Dein Wille geschehe. Ich will das Vaterunser für dich beten."

„Bete es!" flüsterte sie.

Die klare, jugendliche Stimme des Knaben erklang laut und deutlich in dem Krankenzimmer, als er den Kopf hob und betete: „Unser Vater, der du bist in dem Himmel."

Das Stöhnen und Weinen hörte auf. Bleiche Gesichter wandten sich ihm zu. Einige Frauen flüsterten die alten trauten Worte mit. Alte Kindheitserinnerungen wachten auf, da sie neben der Mutter in der alten Kirche knieend die Worte gebetet hatten. Einen kurzen Augenblick fühlten sie ihr Elend nicht und vergaßen ,wo sie waren. Auch sie — ja, auch sie, — hatten einen Vater im Himmel. Anna lag ganz still, Tränen stahlen sich langsam über ihre Wangen.

„Das war schön", sagte sie, als das Gebet zu Ende war, „und — nun werde ich ja bald das große Geheimnis wissen. Michael, ich habe einen Auftrag für dich."

Sie bat ihn, ihre Freunde, sobald wie möglich, von ihrem Tode zu benachrichtigen, aber ihnen nicht durch Beschreibung ihres Elends wehe zu tun. Er wiederholte die Adresse, die sie ihm gab, und rief Sergius, daß auch er sie sich fest einpräge. Dann hob Anna ihre schwache Hand und berührte sein Gesicht.

„Gib mir einen Kuß", sagte sie, „ich habe einen jungen Bruder zu Hause, der auch Michael heißt. Küsse mich, und sage mir Lebewohl."

In Tatiana vollzog sich eine große Aenderung. Statt der früheren Launenhaftigkeit, beherrschte sie jetzt nur eine Stimmung — stille, friedliche Ergebung. Tag für Tag schritt sie still die heiße staubige Straße entlang, das Haupt gebeugt, die Füße matt und müde. Sie klagte nie über Hitze und Ermattung, sie begrüßte Khariton, wenn er des Abends auf der Etappe zu ihr kam, mit einem friedlichen Lächeln. Gegen Sergius und Clava war sie viel liebreicher, als in den glücklichen Tagen daheim. Sie wußte jetzt, daß weder sie noch Clava das Ende des furchtbaren Marsches erleben würde. In einem der Gefängnisse würden sie sich beide zum Sterben niederlegen müssen; und sie fing an, si chdarnach zu sehnen.

Bei den anderen Stundisten wuchs die Leidensfreudigkeit und nahm immer mehr an Tiefe zu. Ein Gefühl der Siegesfreude erfüllte ihr innerstes Wesen. Sie hatten es an sich selbst bezeugt gefunden, — daran war kein Zweifel — daß ihre Liebe zu Christo und zur Wahrheit stärker war als alle andere Liebe. Ein heimlicher stiller Friede, höher denn alle Vernunft, erfüllte ihr Herz. Die Lieder, die sie morgens und abends sangen, erklangen in freudiger Begeisterung. Mit besonderer Vorliebe sangen sie Loblieder. Ihre Stimmen waren gut geschult, und die Melodien zogen ihre Mitgefangenen an. Manchmal beteiligten sie sich sogar daran, besonders die Frauen sangen gern mit, und nur selten geschah es, daß die Wachtsoldaten ihnen wehrten. Die Stundisten machten ihnen keine Mühe; im Gegenteil, sei übten einen wohltätigen Einfluß auf die ganze Gesellschaft aus.

Die kleine Clava verlor mit der Zeit ihre ganze Frische und Fröhlichkeit, und mit jeder Woche wurde die Last für die beiden Knaben geringer. Sie hatten sie niemals mit den anderen Kleinen in eine vollgepackte Telega gesetzt, wo die Kinder sich untereinander stritten und den ganzen Tag weinten und schrieen.

In Michael und Sergius kämpften zwei Gefühle. Der lange Marsch der nun viele Wochen angedauert hatte, war nicht ohne Reiz für sie. Sie scheuten sich nicht vor den Strapazen. Sie waren wohl öfter hungrig und durstig, aber so erging es ja allen Wanderern. Sie waren schmutzig und zerlumpt, das war nur eine unvermeidliche Kleinigkeit. Sie gingen barhaupt, aber das war ihre Gewohnheit im Sommer. Sie waren darauf vorbereitet, größere Strapazen durchzumachen. Sie wanderten durch seltsame Gegenden, die einen eigenen Reiz auf sie ausübten. Jetzt durch den Schatten ungeheurer Wälder, dann durch endlos scheinende Steppen, dann am Rande eilig dahinfließender Flüsse, oder auf Fähren quer über das Wasser, dann steile Bergpfade hinauf und wieder herab in herrliche Täler. Sie legten täglich vier bis fünf Meilen zurück, in der Stunde etwa eine knappe halbe Meile, da die Fußketten der Gefangenen, die schweren Wagen und die mitwandernden Frauen ein schnelleres Vorwärtskommen unmöglich machten. Zehn bis zwölf Stunden täglich brachten sie in der Luft zu unter dem klaren wolkenlosen Himmel. Michael und Sergius, abgehärtet wie junge Bären, genossen fröhlich diese langen Märsche. Dazu lebte auch in ihrem Herzen die Begeisterung der Stundisten. Die nüchterne Siegesfreude der Männer steigerte sich in den Knaben zu hellem Entzücken.

Dennoch konnten sie ihre Augen dem Kummer und Elend, das sie beständig umgab, nicht verschließen. Die von der Sonne schwarzgebräunten Gesichter der Sträflinge trugen den Ausdruck stumpfer Verzweiflung, die über sie gekommen, nachdem sich die erste Wut über ihre neue Lage gelegt hatte. Ein armseliger Trupp menschlicher Wesen, darunter gefährliche Verbrecher. Sie waren von jeglicher Verbindung mit der Außenwelt durch eine lebendige Mauer gewappneter zum Teil äußerst roher Soldaten, abgeschnitten. Marschierten sie, so ging die lebendige Gefängnismauer mit, finstere Drohungen und wilde Flüche hinter ihnen ausstoßend. Alle Unglücksgefährten kannten einander und hatten sich ihre Lebensgeschichten schon längst erzählt. Eine dumpfe, betäubende Trostlosigkeit bemächtigte sich allmählich ihrer aller. Tag für Tag wanderten sie dahin wie ein Traum; die einzige Unterbrechung in dem trostlosen Einerlei die Ablösung der Wachen an den Stationen! Heute wie gestern und morgen wie heute!

Sie wußten, daß ein gleicher Zug von verbannten Männern u. Frauen einige Tagereisen vor ihnen Woche für Woche ebenso schwere, harte Herzen wie die ihrigen denselben Leidensweg zu durchkämpfen hatten. Seit Jahrzehnten zogen diese traurigen Züge über die Große Sibirische Landstraße dahin. Sie hatten Spuren hinterlassen, hatten auf die schmutzigen Etappenwände Nachrichten geschrieben; davon waren manche vor Alter kaum noch leserlich.

Das Gemüt der beiden Knaben mußte von diesem trostlosen Elend berührt werden. Zwar blieben sie innerlich frei davon, aber sie litten um der anderen willen. Was ihnen besonders unbegreiflich erschien, war, daß die meisten Verbannten dem Trost der Bibel gegenüber taub blieben; und doch war es das Wort Gottes, das den Stundisten heiligen Mut und Stärke verlieh. Aber das konnten die anderen nicht erkennen. Sie hörten nicht die Sphärenmusik und sahen nicht das himmlische Licht, das in ihren Seelen lebte. Dennoch fiel auch über Michael und Sergius eine gewisse Lethargie. Sie schauten sich nur traurig an, wenn einer dem andern die kleine Clava zureichte. Sie wurde täglich schmaler und blasser und setzte jetzt nur noch selten ihre Füße auf die Erde.

„Woran denkst du?" fragte eines Tages Sergius nach langem Schweigen. Das Kettengeklirr und das Knarren der Räder war ihm beinahe unerträglich geworden.

„Zuerst wünsche ich", antwortete Michael, „daß Gott mich all den Kummer allein tragen und die anderen frei ausgehen ließe; aber eine Stimme in meinem Herzen sagt mir, das könne nicht sein, jeder müsse seine eigene Last tragen. Dann kam mir der Gedanke, daß es dasselbe sei, was unser Herz fühlte, als Er vom Himmel hernieder schaute und all das Elend sah. Da kam Er herab und trug unsere Krankheit u. lud auf sich unsere Schmerzen. Dann sagte mir dieselbe Stimme, daß Er sie auch jetzt noch trage, jetzt, da er im Himmel ist zur rechten Hand Gottes. Und wenn Er unsere Lasten mit uns trägt, können auch wir sie sicherlich tragen. Wir folgen unserem Feldherrn und müssen männlich, wie tapfere, Streiter, unter Seinem Banner kämpfen."

„Ja", sagte Sergius und schritt energisch aus, „sieh deinen Vater an, Michael, und meinen: immer gleich tapfer und treu! Aber meine Mutter und meine kleine Schwester! Wir können nicht von ihnen erwarten, daß sie wie Soldaten denken. Sie leiden unter den Strapazen viel mehr als wir. Katharinas Kindchen sei gestorben; ein anderes Kind starb letzte Nacht, während wir schliefen. Es liegt da im Gepäckwagen. Nur die ganz kräftigen Kinder werden die Reise bis zu Ende aushalten."

„Wohin kommen die anderen Kinder?" fragte Clava; ihr mattes Köpfchen lehnte an seiner Schulter, „wo werde ich hinkommen, Sergy?"

Sergius konnte nicht antworten, aber Michael sagte in fröhlichem, ermutigendem Tone:

„Ei, mein kleiner Liebling, du weißt, sie kommen in den Himmel. Da sind wunderschöne Gärten und herrliche Plätze für die Kinder. Marfa ist dort; und der Herr Jesus nimmt die Kindlein in Seine Arme und wird abwaschen all ihre Tränen, und niemand wird dort mehr weinen, nie mehr!"

„Nie mehr, nie mehr!" wiederholte das Kind mit schwachem Lächeln. „Aber Michael, hörst du, wie die Kinder in der Telega weinen? Warum nimmt sie der Herr Jesus nicht alle in seinen schönen Garten und behält sie da immer, immer? O, Michael, ich möchte, Er holte mich!"

„Möchtest du hingehen?" fragte Michael.

Wenn ihr alle, Vater und Mutter und Sergius und du mitkommt", sagte sie sinnend. „Ich wäre sonst so allein."

„Aber Marfa ist da", erwiderte Michael.

„Ach ja, Marfa, das hatte ich vergessen", sagte sie zufrieden.

Nach dieser kurzen Unterhaltung gingen sie schweigend ihre mühselige Straße weiter, bis die Mittagsrast ausgerufen wurde. Michael trug die kleine Clava zu ihrer Mutter, und Sergius folgte mit dem groben Vorratssack, von dessen Inhalt weder Mutter noch Kind viel genießen konnten.

Der Verbannten Bittgesang.

So ging der eintönige Marsch weiter. Ab und zu zwang ein Zugführer die ganze Karawane zu doppelter Schnelligkeit, wenn seiner irgendein Geschäft oder Vergnügen in der nächsten Stadt harrte. Von diesen Städten sahen die Verbannten freilich nichts. Nur in den Dörfern längs des Weges gestattete man ihnen, die Einwohner um ein Almosen zu bitten. Die kleine Summe,, die die Regierung für den einzelnen zahlte, war nur gering, viel zu gering, um auch nur die notwendigsten Lebensbedürfnisse zu befriedigen.

Wenn sie an ein Dorf kamen, klirrten und rasselten die Gefangenen mit ihren Ketten, um die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden zu erregen. Dazu sangen sie ein reimloses, eintöniges Lied, einen Bittgesang, der in seiner Einfachheit herzzerreißend klang:

„Erbarmt euch unser, o ihr Väter,
Vergeßt nicht die unfreiwillig Reisenden,
Vergesset nicht die lang im Kerker Schmachtenden;
Gebt uns Speise, o ihr Väter, helft uns!
Speist und tränkt die Armen und Dürstigen!
Habt Erbarmen, o ihr Väter!
Habt Erbarmen, o ihr Mütter!
Um Christi willen erbarmet euch!
Der Gefangenen, der Eingeschlossenen!
Hinter Mauern von Stein und Eisen,
Hinter Eichentüren und Balken,
Hinter Eisengittern und Schlössern
Hält man uns in strenger Haft.
Wir sind geschieden von unseren Vätern,
Von unseren Müttern,
Wir sind geschieden von allen unseren Lieben,
Wir sind Gefangene!
Erbarmt euch unser, o ihr Väter!

Dieser Klagegesang hallte weit vor ihnen her, und die traurigen Töne lockten manchen Bauer an die Tür mit einem halben Laibe Brot oder einem Säckchen Mehl; zuweilen gaben sie auch Geld und Tabak. Gewöhnlich schickte man die Stundisten auf diesen Bettelgang, da man wußte, daß sie nichts von den Almosen stahlen. Alexis mit seinem ernsten und edlen Gesicht und die alte Matrona, deren gebeugter Rükken und runzlige Züge an sich schon Mitleid erweckten, waren die erfolgreichsten Bittsteller. Die friedliche und erkenntliche Frau rührte die Bauernfrauen oft bis zu Tränen.

„Ihr seid zu alt, um von Etappe zu Etappe zu gehen, Mütterchen", sagten sie.

„Ich geleite meinen einzigen Sohn", erwiderte sie dann.

„Gott erbarme sich euer beider!" riefen die Bauern.

„Er erbarmt sich unser und hat uns lieb", sagte Matrona mit ihrem friedvollen Lächeln.

Wenn die Mittagsruhe ausgerufen wurde, verteilte man die Almosen unter die Menge. Ein Gefühl von Billigkeit und Brüderlichkeit verband diese Rotte von Räubern, Mördern und schweren Verbrechern aller Art mit den politischen und stundistischen Gefangenen. Sie schliefen unter demselben Dach und wanderten Seite an Seite denselben Weg. Soweit es von der Regierung abhing, war ihr Lebenslauf genau derselbe.

(Fortsetzung folgt.)

David Friesen

Bedienung in Testamenten,
Besitztiteln usw.

OFFICE:
504 McIntyre Bldg., 416 Main St.

Office Phone: 97 800
Residence Phone: 33 310

WELLINGTON REALTY LTD.
12 Wellington Ave., Box 284
CHILLIWACK, BRITISH COLUMBIA
Wir haben über 400 Offerten von Stadt- und Farmeigentum auf unserer Liste
Anleihen auf Farmen bis 20 Jahre Frist gegen 5%.
Konsultiert uns in Erbschaftsfragen.
Um Näheres bitte an uns zu schreiben.
G. H. Epp, — E. Fettes, — Geo. Martens.

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS

165 Smith Street - Phone 97726
Alle Automobil-Arbeiten prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Jegliche
Auto-„Body"- und Färbearbeit
sowie auch
„Welding"
wird prompt und gewissenhaft ausgeführt von
STREAMLINE MOTORS & BODY WORKS
R.R. 1, Abbotsford, B.C.

Wer wünscht ein
Heim oder Farm
in der Umgegend von Rosthern? Wer bedarf Versicherung, Anleihen oder Geldanlagen, Abonnement auf „Mennonitische Rundschau", „Christlicher Jugendfreund" und „Nordwesten."— Schiffskarten für Einwanderer? Liebesgaben-Pakete übersee schnell, zuverlässig und billig befördert. Man schreibe an
J. KIRCHMEIER,
Box 66, Rosthern, Sask.
Real Estate, Insurance, Loans, Investments.

G. M. HORNE
& COMPANY
•
Chartered Accountants
•
1110 McArthur Bldg.
Winnipeg, Manitoba
Telephone 97 132

Gelder zu verleihen
auf Häuser, Farmen, Maschinen, Autos und Trucks.
G. P. FRIESEN
362 Main St., Winnipeg

Brief aus Rußland.

Da ich von meiner Geschwister Sohn Wilhelm aus Sibirien diese Tage einen, wenn auch unvollkommenen Brief erhielt, so komme ich mit kurzen Auszügen, die ich folgen lasse.

Dankend im voraus,
Maria Friesen,
Kleefeld, Man.

Folgendes aus seinem Brief:

„Will berichten, daß wir auch noch am Leben sind und auch noch weiterzuleben hoffen. Von uns sind folgende zusammen: Ich, Mariechen, meine Frau, und meine Mutter, Anna Friesen (geb. Flaming) und unsere Kinder, Heinrich, 12, Abram, 3, und Annchen, 4 Monate. Onkel Abram wohnt hier im Dorf. Papa ist nicht zu Hause. Meine Brüder sind alle in der Kriegszeit gestorben. (Kornelius, David und Abram.)

Forschen Sie dort bitte nach Gerhard Gerh. Enns. Frau Enns ist Mamas Schwester. Dann auch nach Wilhelm Franz Ewert. Die wohnten früher in Californien, Eskonche, sind aber wohl umgezogen. Dann bitte ich noch, Mariechens (Geburtsname unbekannt. — Eins.) Onkel, Johann, Gerhard und Jakob Spenst zu grüßen.

Sie sollen bitte an Mariechen schreiben. Die Genannten sollen in Kanada sein. Friesens Adresse ist wie folgt:

S.S.S.R., Novosibirskaya Oblast,
Tatarskiy Rayon,
Platonovskiy S-Sovet,
Derevnya, Neudatschnoye,
Friesen, Maria.

(Sollten sich von diesen Freunden welche finden, bitte an die Betreffenden zu schreiben, oder auch an mich. Würde sehr dankbar sein. — Einsender)

Brief aus Deutschland

von einem aus Sibirien. (Eingesandt von David Harder, Brasilien. Ob jemand dem Jakob Weiß ein Paket schicken würde? — Red.)

Werter Nachbar David Harder!

Mit großer Ueberraschung und Freude habe ich den Brief heute erhalten. Wie ich den Brief öffnete und las, habe ich meinen Augen nicht getraut, sei es Wirklichkeit oder sei es nur ein Traum. Habe den Brief paarmal gelesen. Sage Ihnen Dankeschön dafür. Ich hatte schon zu meiner Frau gesagt, wahrscheinlich ist meine Anzeige verlorengegangen und endlich habe ich nun doch Antwort erhalten. Daß Sie in Amerika wären, wußte ich nicht. So viel ich mich erinnern kann, hat Ihre Schwester Anna mir mal erzählt, Sie seien in Deutschland. Habe hier auch schon gesucht nach Ihnen. Gesund bin ich gegenwärtig mit Frau noch. Das haben wir nur dem lieben Gott zu verdanken. Wünschen auch Euch dort in weiter Ferne von ganzem Herzen dasselbe. Ich will Ihre Fragen, so gut ich kann, beantworten.

Anno 1929, als die Emigranten von Moskau zurückkamen, brach bei uns eine Hungersnot aus. Weil der ganze deutsche Distrikt auswandern wollte, hatten alle für einen Spottpreis ihre Habe verkauft. Hierauf kam die G.P.U. ins Dorf und nahm zuerst die Prediger und Großbauern. Da wurden genommen: Pred. Peter Wiebe (Onkel des Editors der „Rundschau", H. F. Klassen) mit Sohn Gerhard; Jacob Wiebe, Heinrich Janzen, Prediger. Etliche Wochen später kamen Beamte aus dem Rajon, um Kolchos zu organisieren. Da es immer noch nicht klappte wurde das bißchen Brot, was noch im Dorfe war, restlos abgenommen. Die Leute haben sehr gehungert und es wurden viel Versammlungen abgehalten. Die Dorfsgemeinde wollte sich nicht für Kolchos hingeben. Eine Weile später kam die G.P.U. wieder. Diesmal wurden festgenommen: Bernhard Warkentin, alter auch junger, David Teichrieb, Peter Buller, der junge Heinrich Janzen. Etliche Frauen mit Kindern wurden nach Narum verschleppt zu Zwangsarbeit, die Männer wurden jeder zu 10 Jahren verurteilt und dann machten sie von Petrowka einen Kolchos — „Bolschevik". Später wurden noch welche genommen, darunter waren Peter Enns, Peter Koop, Abr. Wiebe und Siemens. Weil mein Vater doch ein gottesfürchtiger Mann war, hatte die G.P.U. auch mich dauernd vor. So wurde der Boden für mich zu heiß und ich ging nach Omsk. Das war anno 1936. Ich stand trotzdem mit meinen Eltern in Briefwechsel und durfte auch noch vieles erfahren, was dort in unserer alten Heimat geschah. Anfangs 1941 ging ich nach der Ukraine und arbeitete dort. Anno 1941, als der Krieg ausbrach, kam der Deutsche auch dahin, wo ich war.

Wo meine Eltern sind, weiß ich heute nicht. Vielleicht hat der liebe Gott sie zu sich genommen. Mein Bruder Aron ist gestorben. Joh. Funken zogen noch vor der Kolchoszeit nach Kleefeld. Franz Harder zog nach Karatal, ist auch von dem N.K.W.D. genommen worden, aber schon nach meiner Zeit. Ich durfte es erfahren aus den Briefen meiner Eltern. Jakob Dürksen sind, so viel ich weiß, immer in Petrowka gewesen. Hatten drei hübsche Kinder, Jakob, Anna und Gerhard. Jakob Sawatzky waren auch in Petrowka. Er wurde anno 1937 genommen. Sie hat durch Krankheit ein Bein verloren und hat dabei noch drei oder vier kleine Kinder zu versorgen. Wilh. Dürksen kenn ich wohl, bin da bei ihnen gewesen in Halbstadt, kann aber keine weitere Auskunft geben. Peter Janzen, Kleefeld ging denselben Weg wie auch Franz Harder. Franz Janzen ist gestorben. Sein Sohn David hat anno 1936 geheiratet. In Schönsee wurden auch viele genommen, denn meines Onkels Söhne und Schwiegersöhne sind alle drangekommen. Ich möchte noch viel schreiben, aber das Papier wird knapp.

Ich habe mir hier in Deutschland eine Frau gefunden. Sie ist auch Flüchtling aus der Ukraina. Kinder haben wir noch keine. Beschäftigt bin ich in einem Holzsägewerk. Muß sehr teuer Miete zahlen. Die Verpflegung ist sehr schwach. Fleisch und Fett sozusagen keines. Kleidungsstücke sehr teuer, und so langt mein Lohn nicht aus. Aber ich sage immer zu meiner Frau: „Es tut alles nichts zur Sache, Hauptsache ist, wir sind gesund. Der Mensch denkt, Gott lenkt." Ich war auch schon etliche Male beim M. C. C., aber es sind da so sehr viele, und dann mit Kindern, die kommen in erster Reihe dran für Hilfe. Habe mich einschreiben lassen nach Kanada und lebe in großer Hoffnung. Will's nehmen, wenn das Schicksal es für mich bestimmt hat. Ich würde öfters zum M. C. C. fahren, aber es ist von uns weit entfernt und die Fahrt kostet immer Geld.

Einen Gruß an Heinrich Isaak u. seine Frau in Californien. Ich kann über ihre Geschwister Fasten, wenn es gewünscht wird, Auskunft geben. Ich bitte noch um die Anschrift von P. Berg und Benjamin Siebert, beide in Paraguay.

Meine Frau geht jeden Tag in die Stadt, welche eine halbe Stunde entfernt ist, um das wenige Essen einzukaufen. Es stehen dort sehr viel Leute und ein jeder will was haben. Dann kommt sie um 12 Uhr nach Hause, so daß es vorkommt, daß ich wieder zur Arbeit gehen muß ohne Mittag. Sie können sich kein Bild machen, wie es hier in Deutschland hergeht. Es ist sehr traurig. Ich möchte nicht sehr viel schreiben, aber vielleicht kommt die Erlösung auch für uns noch einmal, daß wir hinkommen. Dann können wir uns von Angesicht schauen. Lieber Nachbar, um eines bitte ich, schreiben Sie nicht nach Rußland, denn es ist sehr gefährlich für diejenigen, die mit dem Ausland Briefwechsel haben. Ich nehme an, es kommt die Zeit, daß wir uns mit den Unserigen auch wieder schreiben werden. Es heißt nur, Geduld haben. Noch einen herzlichen Gruß an alle die Lieben, die mich und meine Eltern kennen.

Jakob Weiß,
Deutschland, Br. Zone,
Lintel No. 60, Kr. Wiedenbrück,
(21?) Westfalen.

Soll ich meines Bruders Hüter sein?

Von Johann Schneider.
(Schluß.)

Aber warum bin ich denn eigentlich ein Schuldner meines Nächsten, warum meines Bruders Hüter? Worin liegt denn diese Verantwortung begründet?

Bei Paulus lag eine zweifache Begründung vor: zunächst eine rein menschliche. Er war sich als denkender Mensch klar, daß sein Leben nicht eine abgeschlossene Einzelexistenz bilde, unabhängig von der Umwelt, sondern daß er in tiefsten organischen, unauflöslichem Lebenszusammenhang stehe mit jedem einzelnen Menschen und der ganzen Menschheit und deshalb auch eine unauflösliche Pflicht der Menschheit gegenüber habe, mitzuhelfen an ihrem Aufbau. Das sollten auch wir nie vergessen. Mein persönliches Verhalten im Leben ist nie gleichgültig für das Ergehen der Gesamtheit. Als Glied der menschlichen Gesellschaft übe ich bewußt oder unbewußt, mittelbar oder unmittelbar einen Einfluß aus auf meine nächste Umgebung und dadurch aufs Ganze — einen guten Einfluß oder einen unguten. Ich bin also mitverantwortlich am Wohl oder Wehe des Ganzen.

Der andere, stärkere Grund lag für Paulus in der Tatsache seiner persönlichen Heilserfahrung. Segnungen sind Verpflichtungen. Dadurch, daß er die Erlösung für sich in Jesus Christus annahm, nahm er auch die Verpflichtung auf sich, diese Erlösung andern zu verkünden und zugänglich zu machen. Wir sollten es nie vergessen, daß die Erlösungstat, die auf Golgatha vollbracht wurde, nicht geschah nur für einzelne, für mich, sondern für die gesamte Menschheit als Ganzes. „Also hat Gott **die Welt** geliebt, daß er seinen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." Ich kann also nicht dieser Welt und Menschheit umspannenden Erlösungstat Jesu gleichsam ein Stück herausreißen und für mich genießen, unbekümmert um die andern. Ich kann die Erlösung nicht zu einer Privatsache machen. Sondern dadurch, daß ich im Glauben an Jesum Christum die Erlösung durch sein Blut annehme, nehme ich sie als Ganzes an — als Erlösung der Welt, der gesamten Menschheit. Ich werde durch die Heilsannahme ein Schuldner der Menschheit; ich nehme die Verpflichtung auf mich, nun alles zu tun, was ich kann, daß auch mein Nächster zu dieser herrlichen Erfahrung gelangen kann.

Möchten wir das doch recht erkennen und endlich einmal frei werden vom religiösen Egoismus, von dieser heillosen frommen Selbstsucht, die nur um die Errettung, Erbauung und Beseligung des eigenen Ich besorgt ist, und die unbekümmert, die andern die breite Straße ziehen läßt. Möchten wir es uns doch recht klar bewußt werden, daß eine Heilserfahrung, die nicht spontan zur Heilsverkündigung treibt, keine gründliche Erfahrung ist, daß ein Gerettetsein, das nicht mit Macht einen Retterjinn in der Seele weckt, kein echtes ist. Also, daß du ein Schuldner deiner Mitmenschen bist, liegt begründet einerseits in deinem unauflöslichen Zusammenhang mit der ganzen Menschheit, andererseits in deiner persönlichen Heilserfahrung.

Wie kann ich nun aber diese Schuld abtragen? Wie kann ich nun meiner Verantwortung gemäß, der Seele meines Nächsten dienen? Wie hat Paulus seinen Schuld abgetragen? Wir denken da vor allem an seine Missionsarbeit, an sein eifriges Verkündigen des Evangeliums, an seine Seelsorge in der Gemeinde und an einzelnen Menschen. Das war aber nicht das erste und wirksamste Mittel. Er ruft in der schon erwähnten Stelle seinen Korinthern zu: wir sind an jedem Ort — **ein guter Geruch Christi,** den einen ein Geruch des Lebens zum Leben, und den andern ein Geruch des Todes zum Tode. Und dieser Geruch war bei ihm: die ausströmende Kraft eines durchgeheiligten Lebens. Paulus mußte nicht zuerst **reden,** um seine Mitmenschen mit Jesus in Berührung zu bringen. Sondern seine ganze Persönlichkeit, sein ganzes Wesen war so durchdrungen, durchsättigt von Jesusleben, daß schon seine bloße Gegenwart ein Zeugnis der Lebenskraft des Auferstandenen wra. Jesus lebte in ihm. Wer ihn sah, sah Jesusähnlichkeit. Wer ihm näher trat, spürte Jesusinnewohnung. Wer mit ihm zusammen war, atmete den guten Geruch Christi, den zarten Duft eines geheiligten Lebens ein. So mußte Paulus nicht zuerst sich vornehmen und sich anstrengen, ein Zeugnis für seinen Meister zu sein, sondern er tat es ganz unbewußt und ohne besondere Selbstanstrengung, weil Jesus in ihm lebte und die Heiligung ihm zur Natürlichkeit, zur zweiten Natur geworden war.

Eine überaus wichtige Tatsache, liebe Freunde, die wir deutlich hervorheben möchten. Willst du also diese heilige Verpflichtung deinem Nächsten gegenüber erfüllen, dann kommt es nicht vor allem darauf an, daß du mit jedem, dem du begegnest, über sein Seelenheil **redest,** ihm das Ultimatum stellst: für Jesus oder gegen Jesus, oder mit der Frage auf ihn eindringst: Bist du bekehrt? Es kann ja die Gelegenheit kommen, daß der Herr dir einen direkten Auftrag gibt zum Wortzeugnis und dir aber dann auch **seine** Worte in den Mund legt. Am besten kannst du eine heilig zwingende Macht ausüben auf die Seele deines Nächsten und kannst ihm eine Warnung sein — wenn du vor allem darnach trachtest, in ganz einfacher natürlicher Weise ein echt geheiligtes Leben vor ihm zu führen. Ich sage mit Absicht — ein **natürlich** geheiligtes Leben. Es gibt leider so viel unnatürliche Heiligkeit unter Christen, eine Heiligkeit, die **nicht** für Jesus wirkt, sondern seinen Einfluß hemmt. Für viele Christen besteht die Heiligung leider in einem beständigem „Sich in Acht nehmen" **müssen.** Ich muß mich in Acht nehmen, daß ich nicht das und das tue, dies oder jenes rede, diesen oder jenen Eindruck erwecke. Man steht in einer beständigen, mühsamen Selbstkontrolle, in einer moralischen Zwangsjacke. Das macht so müde. Und ach, das nützt so wenig. Wie leicht kann es da einen Augenblick geben, wo die Selbstkontrolle versagt, die Zwangsjacke zerreißt. Man vergißt sich, man läßt sich einen Augenblick gehen, man gibt sich eine Blöße, und dann kommt plötzlich der alte Mensch zum Vorschein. Man gibt Anstoß, statt dem Nächsten zu dienen; man schadet seiner Seele u. hemmt ihn auf dem Wege zu Jesus. Heiligkeit ist nicht Gesetzlichkeit. Heiligkeit ist Freiheit und Freude. Heiligung muß dir zur Natürlichkeit und Selbstverständlichkeit werden und sie wird es werden in dem Maß, als du dein Leben Jesus hingibst, er in dir Leben werden kann. **Nur natürliche Heiligkeit hat werbende Kraft.** So erdrückend schwer und ernst dir auch zunächst diese furchtbare Verantwortung erscheinen mag, die du auf dich nimmst durch die Heilsannahme, so köstlich wird sie dir, wenn du einfach darnach strebst, ein geheiligter Christ zu sein. Dann wird dieser gute Geruch Christi als sanfte heilige Gewalt von dir ausströmen, der unbewußt, und wird auch da eindringen können, wo Worte keinen Eingang finden. Die Menschen werden schon durch deine bloße Gegenwart mit Jesus in Berührung kommen, weil re ja in dir lebt, und ohne Worte wirst du ihnen schon durch deinen geheiligten Wandel eine Warnung sein. Das andere, das Zeugnis mit Worten, die Seelsorge, der Wächterdienst und der Priesterdienst, das alles kommt erst in zweiter Linie und hat auch nur insoweit Wert und Wirkung, als hinter deinem Wortzeugnis die Macht eines geheiligten Lebens steht.

Es sind vielleicht heute manche Mühselige, Beladene und Traurige unter den Lesern, die Trost und Ermunterung suchten und die jetzt enttäuscht sind, weil statt Trost eine neue Unruhe und Beängstigung über sie gekommen ist durch diesen Hinweis auf ihre Verantwortung. Es ist gewiß auch leichter und dankbarer, vom Trost der Gnade zu reden, als vom Ernst der Christenschuldigkeit. Aber ich mußte heute aus innerer Nötigung heraus einmal mit ganzem Ernst von unserer Verantwortung reden. Die Not der Zeit, die Zustände im Volk, die Schwachheit unseres christlichen Einflusses sind ein erschütternder Weckruf an unser Gewissen. Ich bin aber tief überzeugt, daß wenn wir uns nicht fürchten vor unserer Verantwortung, sondern uns im Glaubensgehorsam und im Aufblick auf Jesus darunter stellen, wenn wir jetzt mit neuem Ernst darnach trachten, freudiger, ernster, eifriger unseres Bruders Hüter zu sein, wir es alle erfahren werden, daß gerade auf diesem Wege am allerersten unserer Seele Kraft und Trost, ja ein tiefer Gottesfriede und eine herzerquickende Freude zuströmen. Und wird es einmal im Jenseits sein, wenn Seelen dir danken werden, daß du ihnen durch treuen Wächterdienst, durch dein geheiligtes Leben — ein Geruch des Lebens zum Leben geworden bist. Das wird Herrlichkeit sein.

Ende.

„So lebe denn nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir." Gal. 2, 20.

Office-Phone 97 116 Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Gelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

Dr. N. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 95 069 — Residenz: 84 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.
Off. Tel.: 97 621 Res.: 48 655

Jugendarbeit

auf dem Programm der 38. kanadischen Konferenz der Mennoniten Brüdergemeinde vom 3.—8. Juli 1948 in Pt. Dalhousie, Ontario.

Am 3. Juli, Sonnabend, nachmittags:

Gesang.
Berichte aus den Provinzen.
„Die Koordination der verschiedenen Zweige der Jugendarbeit in unseren Gemeinden" — Vortrag von Lehrer Js. W. Redekop.
Sonntagsschulsache.

Gesang. **Abends.**
Weitere Mitteilungen.
„Der Kampf unserer Jugend um eine christliche Lebensanschauung" — Vortrag von Lehrer Joh. A. Töws.

(Wir bringen diese Aenderung des Programms hiermit zur Kenntnis und laden zu diesen Vorträgen alle Jugendarbeiter und Sonntagsschullehrer und alle reifere Jugend freundlichst ein. — Das Komitee.)

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 4—4)

„Ich sehe nicht ein, warum nicht auch Vertreter von Ostdeutschland in dieser Regierung sitzen sollen."

Da Rußland auf der Londoner Konferenz nicht vertreten war, war angenommen worden, daß die Beschlüsse nur für Westdeutschland gelten sollten.

Die amtliche Mitteilung sagt nichts von einer derartigen Beschränkung, sondern betont, daß die neue Verfassung darauf berechnet sei, „die gegenwärtige Spaltung in Deutschland zu beendigen." Sie lautet:

„Diese Verfassung sollte so beschaffen sein, daß sie es den Deutschen ermöglicht, dazu beizutragen, daß die gegenwärtige Spaltung Deutschlands aufhört, und zwar nicht durch die Schaffung eines neuen zentralistischen Reichs, sondern durch eine föderative Regierungsform, welche die Rechte der verschiedenen Staaten gebührend schützt, und welche gleichzeitig eine genügende Zentralautorität vorsieht, und die Rechte und Freiheiten der Person garantiert."

Deutsche politische Führer sollen bald zu einer Konferenz zusammentreten, um den Plan für eine Regierung nach den vorgezeichneten Linien zu entwerfen. Fast alle politischen Führer Deutschlands haben dagegen ausgesprochen, daß die neue Regierung auf Westdeutschland beschränkt wird, und einige haben vorgeschlagen, daß auch Vertreter des Ostens in das deutsche Kabinett aufgenommen werden sollten. Sie werden dazu von den Westmächten ermutigt werden, damit auf diese Weise die Grundideen der westlichen Demokratie in den Osten vordringen können.

Es ist also eine Art „Ideeninvasion" des Westens in die von den Russen beherrschte Sphäre. Es ist die erste derartige Großoffensive des Westens gegen den Osten. Die kürzlichen Wahlerfolge in Italien waren mehr eine Abwehr, während sich die neue Offensive auf ein bereits politisch verlorenes Gebiet richtet.

Diese Offensive ist darauf gerichtet, den Sowjets das Wasser abzugraben und die Kommunisten mit ihren eigenen Waffen zu schlagen.

Die russische Presse hat bereits behauptet, daß die Pläne der Londoner Konferenz die Spaltung Deutschlands verewigen wollten, eine alte Behauptung, mit der die russischen Vertreter immer wieder einen Erfolg der Ministerkonferenzen vereitelt haben.

Mit der Billigung der Russen hat die von den Kommunisten beherrschte SED einen Volkskongreß verlangt, der ganz Deutschland repräsentieren soll, und Petitionen für die deutsche Einigung in Umlauf gesetzt. Diese Schritte wurden allgemein als Auftakt zu einem Versuch betrachtet, im Osten eine deutsche Regierung zu errichten, die den Anspruch erheben soll, für ganz Deutschland zu sprechen.

Der Westen hat nun mit dem genauen Gegenzug auf dem politischen Schachbrett geantwortet. Die Reaktion der Russen bleibt abzuwarten, aber man weiß bereits, daß sie alles versuchen wollen, den Marshallplan zu sabotieren und den politischen Aufbau von ganz Westdeutschland unmöglich zu machen.

Sollten die Russen noch weitergehen und die Westmächte aus Berlin verdrängen, dann könnte es sehr schnell zum Kriege kommen. Sollten sich die Russen aber darauf beschränken, ihren Kampf um die Kontrolle Deutschlands mit rein politischen Waffen zu führen, dann könnte das sogar die Friedenshoffnung Europas stärken. Die Westmächte würden nämlich daraus den Schluß ziehen, daß es die Russen vorläufig nicht auf einen Krieg ankommen lassen wollen.

Während der Westen auf ein Deutschland abzielt, das den Ideen des Westens entspricht, hat die Londner Konferenz auch manche neue Probleme aufgeworfen. Der französische Außenminister Bidault erklärte im Parlament, er könne dem Londoner Plan nicht enthusiastisch zustimmen, weil die vorgesehene Kontrolle Deutschlands nicht straff genug sei.

Die Deutschen hat der Plan ebenfalls ziemlich kalt gelassen, aber aus anderen Gründen. Sie beklagen sich darüber, daß die Kontrolle zu weit gehe.

Die Briten hätten gern etwas mehr Staatssozialismus gehabt.

Die Amerikaner möchten mehr Freiheit für das Unternehmertum haben.

Wahrscheinlich wird es zwei deutsche Regierungen geben, die beide beanspruchen, ganz Deutschland zu vertreten, eine im Osten, eine im Westen. Vier politische Ideologien werden sich um die Herrschaft streiten: Kommunismus, Sozialismus, Kapitalismus und deutscher Nationalismus.

Sieben Länder werden sich in die deutschen Angelegenheiten einmischen, die vier Okkupationsmächte und die und die drei Benelaux-Länder.

Ein Korrespondent, der aus Italien angekommen ist, faßte die Lage so zusammen: „Es kann nicht geleugnet werden, daß das deutsche Problem von ungeheurer Bedeutung ist, aber es ist so verwickelt. Man braucht tausende von Worten, wenn man versuchen will, es auch nur zu erklären. Es brummt einem der Kopf."

Aber trotz der Komplikationen, Proteste und des Kopfwehs glauben die Westmächte, daß die deutschen Politiker den Versuch unternehmen werden, einen Staat auf westlichen Grundlagen zu errichten. Für diese Hoffnung ist bezeichnend, was Bidault in Paris gesagt hat: „Ich kann die Londoner Beschlüsse nicht billigen, aber es ist das beste, was unter heutigen Umständen zu haben ist."

— Falls der Kongreß die Vorlage zur Zulassung von 200,000 verschleppten Personen als Einwanderer nach den USA. durchbringt, erklärte der amerikanische Generalgouverneur in Deutschland, General Clay, könnte dies den Schlüssel der Lösung des DP-Problems in Westdeutschland darstellen. Andere Staaten würden in diesem Fall, wie General Clay glaubt, ähnliche Schritte ergreifen.

Die Oeffnung der Vereinigten Staaten für verschleppte und die Einwanderung nach Palästina wären die beiden Faktoren, sagte der General, die innerhalb von einigen Jahren zur Räumung der Verschleppten - Lager in Deutschland beitragen könnten.

Allein in der USA. Zone befinden sich zur Zeit 400,000 DP's, während deren Gesamtzahl in Mitteleuropa die Millionengrenze erreicht.

— Das von den Russen zugelassene Tageblatt „Berliner Zeitung" erklärt, daß „obgleich Deutschlands Lage nicht ganz genau der Lage Finnlands, Rumäniens und Ungarns entspricht, besteht doch die Hoffnung auf eine Berichtigung der Reparationen auf Grund deutsch-russischer Verhandlungen."

Dann aber sei der ehrliche Wille Deutschlands, mit der USSR in Frieden und Freundschaft zu leben, notwendig. Rußland hat vor kurzem die Reparationsleistungen Finnlands, Rumäniens und Ungarns um 50 Prozent herabgesetzt. Die von den Russen zugelassenen deutschen Blätter stellen dies als ein Beispiel der Großzügigkeit der USSR hin.

— Nach einer Meldung der russischen Nachrichten-Agentur haben britische Truppen einen russischen Zug, der sich auf dem Wege nach Paris befand, an der sowjet-britischen Zonengrenze angehalten und verlangt, daß die den Zug begleitenden Wachen ihre Uniformen bei der Durchfahrt durch die englische Zone ablegten. Außerdem sei von den Briten eine Ladeliste sämtlicher im Zuge befindlicher Güter verlangt worden; das ist die gleiche Forderung, die die Russen bei britischen Zügen stellen, die die Sowjetzone queren.

Wie die Agentur angibt, wird mit diesem Zug russisches Ausstellungsmaterial befördert, das auf einer Ausstellung des internationalen demokratischen Frauenverbandes in Paris gezeigt werden soll.

★ ★ ★

Dänemark. — Ueber 175 Personen ertranken, als die „Kjoebenhavn" am 11. Juni im Kattegat auf eine Mine stieß und sank. Die genaue Zahl der Opfer kann noch nicht festgestellt werden, da die einzige vollständige Passagierliste mit dem Schiff untergegangen ist.

Taucher sind herabgestiegen, um in den einzelnen Kabinen nach Leichen zu suchen. Sie haben inzwischen 10 Tote nach oben gebracht. Von den Tauchern wird erklärt, daß das Loch, welches die Mine riß, über 25 Meter lang sei..

★ ★ ★

USA. — In Llanerch, Pa., sind 2 Kinder in einem Kühlschrank erstickt.

— Die Vereinigte Presbyterische Kirche Nordamerikas stimmte auf ihrer Jahresversammlung im Westminster College gegen eine Lockerung ihrer Regeln über die Wiederverheiratung geschiedener Personen. Nur die Wiederheirat der in einem Ehebruch-Verfahren schuldlos befundenen Partei wird von der Kirche anerkannt.

★ ★ ★

Brasilien. — Der General-Gouverneur von Kanada, Feldmarschall Vicomte Alexander, machte einen offiziellen Besuch in Rio de Janeiro. Er wurde auf dem Flugplatz von Präsident Dutra und anderen Würdenträgern empfangen.

★ ★ ★

Rumänien. — Die große Nationalversammlung Rumäniens nahm einmütig ein Gesetz zur Nationalisierung fast aller Industrien, Bergwerke, Banken, Versicherungsgesellschaften und Transportmittel an.

Die Vorlage war ein paar Stunden zuvor vom Kabinett verlangt worden und stellte den dritten und wichtigsten Schritt bei der Verwandlung der sozialen Struktur Rumäniens in einen sozialistischen (kommunistischen) Staat dar. (Sowohl das Kabinett, wie auch die Nationalversammlung, werden von Kommunisten beherrscht.)

★ ★ ★

Rückblick :

5. Juni. — Juden berichten über Erfolge im Süden Palästinas. 5 Tote bei Absturz eines Riesenbombers in California.

6. Juni. — Russe angeblich von USA. Soldaten in Berlin verletzt. Israeltruppen nähern sich Tulkarem.

7. Juni. — Präsident Benesch der Tschechoslowakeit tritt aus Protest gegen neue Verfassung zurück.— Londoner Konferenz empfiehlt westdeutsche Bundesregierung. — Alliierte Truppen werden bis zur Sicherung des Friedens in Berlin bleiben. — Internationale Kontrolle über Ruhrgebiet vereinbart.

8. Juni. — Pariser Kabinet heißt den Westdeutschland - Plan gut. — Juden und Araber aufgefordert, Kampf am Freitag einzustellen. — Aegypter gehen bei Tel Aviv zum Angriff über.

9. Juni. — USA. — Regierung billigt Empfehlungen der Londoner Konferenz über Westdeutschland. — Waffenstillstandsplan für Palästina von beiden Seiten angenommen. Noch heftige Kämpfe im Heiligen Lande. — Russen weigern sich, Funkhaus im englischen Sektor Berlins zu räumen.

10. Juni. — Waffenstillstand tritt in Palästina in Kraft. — USA.-Senat billigt Wehrverpflichtung 78:10. — Russen halten Kohlenzüge für Berlin an ihrer Zonengrenze fest.

11. Juni. — Dänischer Dampfer „Kjoebenhavn" läuft im Kattegat auf Mine. Bisher 200 Personen vermißt. USA. - Repräsentantenhaus nimmt Vorlage über Zulassung von DP's mit 289:91 an.

SYMBOL OF BEAUTY

WM. ROGERS
ORIGINAL ROGERS SILVERPLATE

THE COLDEN opportunity for purchasing silverplate — where quality and economy are the keynote. Here is attractive every-day silverplate — original Rogers Silverplate by The International Silver Company.

Service for Six for as low as $12.50
Service for Eight $17.50
Chest $3.50 extra.

INDEPENDENT CREDIT JEWELLERS
— 493 Notre Dame Ave. —
WINNIPEG — MANITOBA
John H. Epp, Eigentümer.

Gesucht
mennon. qualifizierter Lehrer
bis zu Grad 10 zu unterrichten, später vielleicht auch Grad 11. Soll auch deutsche Sprache unterrichten. Verheirateter vorgezogen. Lohn $2000. Angebote zu richten an:
J. F. WARKENTIN
Gruenthal, Man.

Zu verkaufen ein
„Dry Cleaning" Geschäft
in einer größeren mennonitischen Stadt. Gebäude und Einrichtung kosten $13,000. Das Geschäft läuft gut und ist profitabel. Verkaufe einen Anteil, oder das Ganze für den reduzierten Preis von nur $8,000. Rufen Sie am Abend Teleph. 38,946 an, oder sprechen Sie am Tage in Zimmer 2, 360 Main St., Winnipeg, vor und fragen Sie nach Mr. Zdahn.
FOUR PROVINCES INVESTMENTS CO.
Winnipeg, Man., Canada

C. J. FUNK & COMPANY
Estates, Trusts, Investments, Real Estate, Insurance
WINKLER, MANITOBA

Bestellzettel.
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St., Winnipeg, Canada.
(Abonnement laut Gesetz zahlbar im voraus.)

Ich bestelle hiermit:

1. Die Mennonitische Rundschau	($2.50)	$.....
2. Den Christlichen Jugendfreund	($0.75)	$.....
(Zusammen $3.00)	Beigelegt sind:	$.....

Name: .....
Adresse: .....
Alter ☐ oder neuer ☐ Leser. (Unbedingt anmerken.)

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein, nicht Bankschecks, bitte!

Probenummer an irgend eine Adresse frei. —

Empfohlene Bücher:

Charakterlinien. — C. Stuckert. Für den Jugendunterricht. 230 Seiten. Leineneinband $1.75

Die Gnade — Otto Stockmayer. Wertvolle Betrachtungen und Andachten. 460 Seiten. Leinwand Gebunden $3.25

Sprich du zu mir — Dora Rappard. Andachtsbuch. 400 Seiten. Leinw. gebunden $3.00

Der Heiland-Gott im Schöpfungsbericht — L. Vogel. Eine biblische Studie von einem gewesenen römisch katholischen Priester. Ein neues, gutes Buch. 107 Seiten. Gebunden $1.15

Schulbücher:

„Leselust" — Neue Fibel von R. Lange. 99 Seiten 90c

„Jugend und Leben" — Deutsches Lesebuch für unsere Hochschulen. 448 Seiten. Leinwand Deckel und Einband. $2.75

„Altertumskunde" — kurz zusammengefaßt von A. H. Redekop. Broschiert. 52 Seiten 35c

Die zwölf kleinen Propheten — Samuel Limbach. 263 Seiten. Broschiert $1.25
Gebunden $1.75

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Die "Niagara Canning Co., Limited"

hat nun genug Applikationen erhalten von Mädchen, welche für die 1948-„Canning Season" herkommen wollen zur Arbeit. Es werden nun weiter nur neueingewanderte Mädchen und Frauen angenommen.
Die Quartiere (Camp) der Company mit Selbstbeköstigung sind für Frauen vom 21. Juni, 1948, an frei zu beziehen. Die Arbeit in der Konservenfabrik fängt erst im August an, jedoch wäre genug Stundenarbeit bei den Farmern zu erhalten.

NIAGARA CANNING CO., LIMITED
NIAGARA-ON-THE-LAKE, ONTARIO.

AMERICAN HIDE & FUR CO.
bringen zur allgemeinen Kenntnis, daß es
jetzt an der Zeit ist,
Seneca-Wurzel und Wolle zu liefern.
Seneca-Wurzel ausgraben ist eine gesunde und lohnende Arbeit. Also frisch ans Graben! Wir garantieren
$1.25 für das Pfund trockene Seneca-Wurzel,
f.o.b. Winnipeg, Manitoba
Wollpreise sind gestiegen. Wir sind ein von der Regierung bestätigtes Wolle-Gradierungsdepot. Senden Sie uns alle Ihre Wolle und wir versichern Ihnen **ehrliches Gradieren . . . ehrliches Gewicht. . . . höchsten Marktpreis.**
Schreiben Sie an uns, falls Sie unsere 1948-Preisliste für Wolle noch nicht erhalten haben. Wir versorgen Sie gerne mit Wollsäcken, Papiergarn für Felle und Versandtzettel.
Roßhaar (vom Schwanz) wird dringend verlangt — 70c bis 80c das Pfund.

AMERICAN HIDE & FUR CO.
157-159 Rupert Ave., Winnipeg, Man.
Dominion Government Wool Grading Station No. 33